Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 29 (1979)

Heft: 3/4

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN – NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE – HISTOIRE SUISSE

GEROLD WALSER, *Römische Inschriften in der Schweiz, für den Schulunterricht ausgewählt, photographiert und erklärt.* 1. Teil: *Westschweiz.* Bern, Haupt, 1979. 257 S. Abb.

Die römischen Inschriften sind die unmittelbarsten und unververfälschtesten Zeugnisse, die aus der Frühzeit der Schweizergeschichte auf uns gekommen sind; sie geben uns einen zwar zufällig ausgewählten, in ihrer Gesamtheit aber doch sehr reichhaltigen Einblick in die verschiedensten Lebensbereiche der römischen Antike. Dieses reiche Inschriftenmaterial wieder zugänglich zu machen – die älteren Ausgaben von Theodor Mommsen und Ernst Meyer sind seit langem vergriffen – war längst ein Desiderat, das nun Gerold Walser zum krönenden Abschluss seiner Lehrtätigkeit an der Universität Bern erfüllt hat. Das Besondere an der Ausgabe ist, dass sämtlichen 113 vorgeführten Inschriften eine photographische Wiedergabe beigegeben ist, welche dem Benützer jedenfalls die mittelbare Kontaktnahme mit dem Original ermöglicht. Die beigefügte Übersetzung und die knappen Erläuterungen erschliessen auch dem mit der Materie weniger Vertrauten die Bedeutung der einzelnen Dokumente; für den Forscher dagegen ist alle weiterführende Literatur angegeben. Die Anordnung nach heutigen Standorten macht die Benützung für den Museumsbesucher leicht, während die Namen- und Sachindices eine mehr thematische Auswertung dieses einzigartigen Quellenmateriales nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten (Berufsstände, Verwaltung, Kulte usw.) zulassen.

Bern *Alfred Stückelberger*

KLAUS SPEICH, und HANS R. SCHLÄPFER, *Kirchen und Klöster in der Schweiz.* Zürich, Ex Libris, 1978. 344 S. Über 450 Abb.

Sehr begrüssenswert ist es, dass die Buchgemeinschaft Ex Libris eigene Bücher herausbringt und damit – neben dem bisher üblichen Verkauf von Lizenzauflagen von Büchern aus andern Verlagen – einen Beitrag zur Vielfalt schweizerischen Buchschaffens leistet. Nachdem 1977 «Das grosse Burgenbuch der Schweiz» von Werner Meyer erschien, lag Ende 1978 das ähnlich konzipierte «Kirchen und Klöster der Schweiz» vor, verfasst vom Kunsthistoriker Klaus Speich, der es versteht, auch einer von Fachwissen noch nicht belasteten Leserschaft den Sinn für die Schönheit von Bauwerken zu vermitteln. Der Verfasser zeigt zugleich die geistesgeschichtliche Beeinflussung des Bauens, weist auf die theologischen Hintergründe architektonischer Ausformung und auf die zahllosen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Abhängigkeiten hin. Neben aufschlussreichen Grundrissen, Zeichnungen und Karten finden sich 500 Farbbilder von Hans R. Schläpfer.

Zürich *Boris Schneider*

Romainmôtier. Texte de JEAN-PIERRE VOUGA. Photographies de MARCEL IMSAND. Neuchâtel, Editions du Griffon, 1977. 32 p. et 33 photos. (Trésors de mon pays, 147).

La collaboration de deux passionnés de Romainmôtier, l'architecte érudit et le photographe sensible à toute atmosphère prenante, a produit une merveilleuse louange d'un de nos plus beaux sanctuaires. L'approche de ce site caché dans le repli du Jura où coule le Nozon est fort bien conduite, les grandes lignes de son histoire sont soigneusement tracées, et les éléments caractéristiques de l'église, des bâtiments annexes du monastère, les charmes du petit bourg sont évoqués avec un profond amour et une grande sûreté. Voilà un nouveau jalon très remarquable dans l'itinéraire inlassable du «Griffon» à la découverte de nos richesses régionales.

La Tour-de-Peilz *Jean-Pierre Chapuisat*

Blonay. Texte de JEAN-PIERRE CHAPUISAT, photographies de MAX-FRÉDÉRIC CHIFFELLE. Neuchâtel, Editions du Griffon, 1978. 20 p. et ill. (Trésors de mon pays, 148).

La réputation et la qualité de la collection «Trésors de mon pays» ne sont plus à faire, et on félicitera ses directeurs d'avoir fait appel aux compétences de Monsieur Jean-Pierre Chapuisat, un de nos meilleurs médiévistes, pour rédiger cette plaquette. De façon concise et enjouée, l'essentiel de l'histoire de Blonay nous est contée, le texte étant dignement étayé par des photographies d'excellente qualité. Ce qui prouve que la découverte de son pays s'accommode fort bien d'une vulgarisation historique de haut niveau.

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

JEAN-PIERRE BODMER, *Chroniken und Chronisten im Spätmittelalter.* Bern, Francke, 1976, 112 S. Abb. (Monographien zur Schweizer Geschichte, Band 10).

Das als 10. Band der handlichen und allseits geschätzten Reihe «Monographien zur Schweizer Geschichte» von der AGGS herausgegebene Büchlein stellt sich die Aufgabe, den Historiker, aber auch den an der Schweizergeschichte des ausgehenden Mittelalters interessierten Laien mit den wichtigsten Zügen der Schweizer Chronistik und seinen Hauptvertretern zwischen 1400 und dem Beginn der Reformation bekannt zu machen. Die Chroniken der zu dieser Zeit in der Eidgenossenschaft führenden Städte Bern, Zürich und Luzern, daneben auch einige humanistische Landesbeschreibungen werden knapp, anschaulich und treffend charakterisiert, gegliedert nach sachlich-chronologischen Gesichtspunkten. Auch die Umwelt der Chronisten, ihre Auftraggeber und ihr Publikum kommen zur Sprache. Das nützliche, besonders den Geschichtsstudenten zur Lektüre empfohlene Bändchen schliesst mit einem Kapitel über die Beschäftigung der modernen Geschichtswissenschaft mit den Chroniken, mit einer guten Bibliographie zum Thema und mit 14 Abbildungen.

Freiburg *Ernst Tremp*

Sammlung Zurlauben. Regesten und Register zu den Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica etc. necnon genealogica stemmatis Zurlaubiani. Bearbeitet von KURT-WERNER MEIER, JOSEF SCHENKER, RAINER STÖCKLI. Band 17–24 und Register 17–24. Aarau, Sauerländer, 1978.

In Jg. 28 (1978) S. 131–132 dieser Zeitschrift besprachen wir Band 9–16 und den dazugehörenden Registerband der Sammlung Zurlauben und wiesen auf den Aufbau dieses Regestenwerkes und die Art der Quellen dieser Sammlung hin. Gut 1½ Jahre nach Erscheinen dieser ersten Lieferung erschienen bereits die Bände 17–24 (in Form von vier Doppelbänden) mit dem Registerband. Ein gutes Zeichen für das zügige Vorwärtsschreiten der Erschliessung dieser bedeutenden Aktensammlung und ihre Bearbeiter!

An der Gestaltung der Regestentexte und der Register hat sich gegenüber der letzten Serie nichts geändert. Neu ist ein Verzeichnis der in den Acta vorkommenden Drucke und Stiche beider bisher erschienen Serien hinzugekommen.

Die in den vorliegenden Bänden regestierten Akten beschlagen im grossen und ganzen dieselben Bereiche und Epochen wie jene der ersten Serie. Jedoch möchten wir auf einige Aktenstücke hinweisen, die für die europäische Geschichte von Interesse sind: eine Flugschrift aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (Band 19 Nr. 81), ein Bericht der Kanzlei der französischen Ambassade zur Lage in Europa um 1701 (Band 20 Nr. 66) und Notizen über die Schlacht zu Kanea von 1645 zwischen Türken und Christen (Band 20 Nr. 73).

Bezeichnend für die eidgenössische Religionspolitik um die Mitte des 17. Jahrhunderts sind die «Gründe, die für die Errichtung eines Kapuzinerklosters in einem neugläubigen Gebiet sprechen» (Band 23 Nr. 79).

Für die Entwicklung des Geldwertes, der Löhne, Honorare und Preise sind, um nur zwei Beispiele zu nennen, die «Zusammenstellung der Auslagen für den Studenten Heinrich II. Zurlauben, welche Beat II. Zurlauben seinem Bruder Heinrich I. Zurlauben zurückzuerstatten hat», (Band 23 Nr. 34) vom 10. Januar 1638 und die «Buchrechnungen» aus der Zeit um 1748 (Band 24 Nr. 176) wahre Fundgruben.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um die thematische Vielfalt der hier anzuzeigenden Regestenbände zu veranschaulichen. Der sehr detaillierte Registerband zu dieser Serie ermöglicht ohne grossen Zeitaufwand die Auswertung der einzelnen Regesten für die verschiedensten Zwecke.

Die Erschliessung der Acta Helvetica hat in kurzer Zeit grosse Fortschritte gemacht. Möge die Arbeit ebenso zügig vorwärts schreiten und der Druck der folgenden Lieferungen sichergestellt sein.

Solothurn *Hellmut Gutzwiller*

Cinq-centième anniversaire de la bataille de Nancy (1477). Actes du colloque organisé par l'Institut de recherche régionale en sciences sociales, humaines et économiques de l'Université de Nancy II (Nancy, 22–24 septembre 1977). Nancy, Université de Nancy II, 1979. 447 p., cartes et ill. (Annales de l'Est, Memoire No 62).

Il n'est pas hasardeux d'affirmer que les deux dernières années du règne du Téméraire, marquées par les défaites de Grandson, de Morat et de Nancy, nous ont valu, à l'occasion de leurs commémorations, toutes une série d'études qui constituent une véritable somme sur le règne du dernier duc de Bourgogne et le Moyen Age finissant. C'est donc dans cette tradition que s'insèrent les actes du Colloque de Nancy. Ils forment le troisième volet du triptyque consacré à ces divers événements. C'est ainsi que les colloques sur Morat et Nancy nous permettent de nous faire une idée tout à fait nouvelle de la Confédération à la fin du XVe siècle, grâce aux contributions des professeurs Roulet et Sablonier.

Le volume contenant les actes du colloque de Nancy fait cependant œuvre originale et renferme des études passionnantes sur les relations entre le duc de Bourgogne et l'Angleterre (article de Monsieur Armstrong), ou le Wurtemberg et la Bourgogne (Pierre Pégeot).

Quant à la synthèse du professeur Dubois *(1477: une rupture dans la vie économique des pays bourguignons?* p. 147–174), elle peut être considérée comme un modèle tant par la densité de son information que par sa largeur de vues qui nous mène bien au-delà de l'espace bourguignon.

Les aspects politiques de la question n'ont pas non plus été négligés, et on retiendra tout spécialement les contributions des professeurs Leguai et Richard sur ce sujet (p. 269–289 et p. 291–304), qui prouvent que du point de vue politique, Charles le Téméraire fut véritablement assis entre deux chaises et que son administration ne fut ni plus, ni moins centralisatrice que celle des rois de France. Quant à la contribution de Madame Allemand, elle éclaire, de façon très intéressante, les mentalités juridiques à l'occasion de la réversion du duché de Bourgogne au royaume de France: cette contribution, excellente comme toutes les autres, prouve de façon convaincante que le dernier grand duc d'Occident était plus un homme du Moyen Age que de la Renaissance.

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

HANS RUDOLF KURZ, *Schweizerschlachten.* Bern, Francke, 1977. 2. Auflage. 333 S. Abb.

Es geht dem Verfasser in seinem bereits in zweiter Auflage vorliegenden Werk nicht um eine vollständige und umfassende Darstellung schweizerischer Kriegsgeschichte. Mit der teilweise minutiösen Schilderung einzelner bedeutsamer kriegerischer Auseinandersetzungen soll dem Leser das Phänomen der Schlacht nähergebracht werden. Das Buch umfasst einen sehr breiten Zeitraum: Am Anfang stehen die frühen altschweizerischen Kriegstaten (Morgarten, Sempach, Näfels u.a.); aus der Zeit des Höhepunktes der eidgenössischen Macht seien lediglich die Burgunderschlachten, die Schwabenkriege und Marignano erwähnt. Auf die Reformationskriege folgen die weniger rühmlichen Waffengänge gegen das napoleonische Frankreich, und den Abschluss macht die Darstellung des Sonderbundskrieges. Wenn auch – den heutigen Forschungstendenzen eher widersprechend – jeder Bezug auf soziale und politische Situationen fehlt, so ist das Werk nicht zuletzt dank seiner genauen Skizzen für denjenigen, der sich für den reinen Schlachtablauf interessiert, ohne Zweifel informativ.

Bülach *Christian Vetsch*

FRITZ LENDENMANN, *Schweizer Handelsleute in Leipzig. Ein Beitrag zur Handels- und Bevölkerungsgeschichte Leipzigs und Kursachsens vom beginnenden 16. Jahrhundert bis 1815.* Bern, P. Lang, 1978. XIX, 162 S. (Geist und Werk der Zeiten, Band 57.)

Der Verfasser beschreibt, wie die Leipziger Messe für das schweizerische Textilgewerbe als Absatzmarkt für Leinwand, Seiden- und Baumwollwaren und als Einkaufsplatz für Wolle und Tuch an Bedeutung gewann. Grosse Warenmengen aus der Schweiz wurden von Leipzig nach Ost- und Nordeuropa weiter exportiert. Der Transithandel zwischen Frankreich/Italien und dem Reich erreichte seinen Höhepunkt während der Französischen Revolution. Er lag damals beinahe ausschliesslich in den Händen schweizerischer Firmen. Leipzig wurde in der Zeit des Merkantilismus zum Kampfplatz zwischen der sächsischen und der schweizerischen Textilmanufaktur.

Die Arbeit bietet eine nüchterne Darstellung der Handelsverhältnisse bei den einzelnen Produkten. Eine Konjunkturchronik also? Dazu sind die Informationen zu bruchstückhaft. Die Einordnung in die allgemeine konjunkturelle Entwicklung bleibt zu stark am Rande. Eine leitende Fragestellung fehlt, die Arbeit bleibt rein deskriptiv. Einige interessante Fragen werden zwar aufgeworfen, aber nicht weiterverfolgt. So wurde das Sittenmandat Zürichs von 1723 auf Druck des Kurfürsten wieder aufgehoben, weil es die lebenswichtigen sächsischen Textilexporte nach Zürich unterband. Was geschah mit dem Mandat von 1755? (S. 28f). Weshalb produzierten die Schweizer billiger als ihre sächsischen Konkurrenten, obwohl sie für ihre Tücher sächsische Wolle verwendeten? (S. 37). Bei der mühevollen Zusammenstellung der Warenbezeichnungen (S. XV–XIX) hätte Walther v. Hahn, Die Fachsprache der Textilindustrie im 17. und 18. Jh., 1971 (ETH: P 42097a) gute Dienste geleistet.

Von grossem Interesse sind die Abschnitte, welche zeigen, wie geschickt die Schweizer Kaufleute ihre Marktchancen ausgenützt haben. So während der Pestjahre 1680–1684 in Kursachen durch Spekulationen im Wollhandel, und 1698/99 mit der Monopolisierung des Wolleinkaufs in Leipzig durch die Gebrüder Escher (S. 9 und 13ff). Schön werden auch die damaligen Konkurrenzverhältnisse dargestellt. 1798 lieferte die Firma Humphrey aus Manchester englische Mousseline mindestens 20% billiger als sächsische oder schweizerische Anbieter, 1793 hatte aber die Ostindische Kompagnie mit ihrer indischen Mousseline auch die englischen Waren hoffnungslos unterboten. 1811 waren die Schweizer dank der Kontinentalsperre und eingeschmuggeltem englischen Maschinengarn am billigsten, 1815 aber die englischen bedruckten Tücher günstiger, dafür die schweizerischen in den Farben schöner, wie später das ganze 19. Jahrhundert hindurch (S. 44f, 43, 81, 83).

Zürich *Peter Dudzik*

DANIEL-AMÉDÉE FORNALLAZ, *Mémoires inédits.* Publiés avec une introduction, des notes et des appendices par LOUIS JUNOD. Lausanne, Payot, 1976. 205 p. in-8°, 4 pl. h.-t., plan dépl. (Etudes et documents pour servir à l'histoire de l'Université de Lausanne, fasc. X).

Les mémoires sont pour l'historien une source incomparable et il faut saluer avec joie toute publication nouvelle en ce domaine. L'aubaine est d'autant plus réjouissante en l'occurrence que le texte dont M. Louis Junod nous procure ici l'édition était inconnu, qu'il s'avère extrêmement savoureux et qu'il est présenté dans toutes les règles de l'art.

Inconnu, on peut bien le dire, puisque les articles de la *Feuille d'avis de Lausanne* où Maxime Reymond en avait parlé sont tombés complètement dans l'oubli. Savoureux, chacun s'en convaincra, je crois, à la lecture. Ce Daniel-Amédée Fornallaz d'Avenches, que rien ne destinait à faire entrer dans l'histoire, écrit d'abondance, dans un style simple, rapide, direct, et ses souvenirs d'étudiant sont véritablement irrésistibles. On ne pourra plus parler désormais de l'Académie de Lausanne au temps de l'Encyclopédie sans évoquer ce témoignage vécu, qui restitue avec tant de vivacité et de drôlerie les mœurs d'une époque et l'ambiance d'un milieu.

L'édition junodienne est telle qu'on pouvait la désirer: précédée d'une brève introduction qui situe le personnage et son œuvre, pourvue d'une sobre annotation qui identifie les gens, précise les dates, explique les faits, suivie enfin de copieux appendices où l'on trouve de plus amples renseignements sur les proches parents de Fornallaz, notamment sur son indigne père, sur la «batterie» qui l'obligea à quitter le pays, sur sa tardive carrière de juge de paix, dont les Mémoires ne disent presque

rien. Une généalogie sommaire des Fornallaz, un plan schématique de Lausanne (qui permet de suivre à la trace le jeune collégien dans ses pirateries), un index des noms et des lieux complètent ce volume magnifiquement imprimé et auquel rien ne manque, sinon peut-être un petit glossaire des mots locaux ou familiers employés par le mémorialiste.

«Après de longues hésitations, écrit l'éditeur dans sa préface, nous nous sommes décidé à moderniser l'orthographe de l'auteur». Oserais-je dire ici que j'approuve sur ce point le professeur Junod? Plus je vais et plus il me semble qu'en matière d'édition de textes anciens, les solutions les plus franches sont les meilleures. Ou bien l'on respecte la graphie de l'auteur sans se permettre la moindre «correction» (et ce parti de la fidélité inconditionnelle peut parfaitement se justifier dans certains cas, notamment pour de «grands textes» dont on possède par ailleurs de bonnes éditions), ou bien l'on modernise en se conformant sans restriction aux règles actuelles. Mais ces demi-modernisations, qui laissent subsister au nom de je ne sais quelle saveur les imparfaits en *oit*, les pluriels en *x*, etc., mais qui «rectifient» la ponctuation, les majuscules, les accents, me paraissent de plus en plus contestables. Etant bien entendu qu'il n'existe en la matière aucune solution parfaite ...

Genève *Jean-Daniel Candaux*

FRITZ GLAUSER UND J. J. SIEGRIST, *Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien, Ausbildung der Landeshoheit, Verlauf der Landvogteigrenzen, Beschreibung der Pfarreien.* Luzern, Rex, 1977. 254 S. 21 Karten.

Weit über seinen Titel hinaus bietet das Werk eine Verfassungsgeschichte der Grundherrschaften, der Ämter und auch der Stadt Luzern. Ganz modern muten die angeführten Beispiele an, Landverkäufe an Auswärtige zu verhindern, und solche der Verdrängung personeller durch territoriale Bindungen. Die glücklicherweise vielerorts erhaltenen Verzeichnisse der gelöschten Gülten sind als sehr fruchtbare Quellen zur Ortsgeschichte und zur Bewertung der Liegenschaften beigezogen worden. Für alle Pfarreien, dargestellt im Rahmen der Dekanate, werden aufgeführt: urkundliche Erwähnungen, Sprengel, ursprünglicher und späterer Kirchensatz, Einkünfte. Ein verwandtes Werk: «Die Grenzziehung zwischen Bern und dem Fürstentum Basel» des Archivarkollegen Hans A. Michel im Archiv des Historischen Vereins des Kt. Bern, 1966, S. 59–402, hätte viele Parallelen geboten, ist aber, aus den Literaturhinweisen zu schliessen, nicht beigezogen worden.

Zürich *Hans Herold*

ARNOLD GÖSSI, *Die demographischen und genealogischen Quellen in den Pfarrarchiven des Kt. Luzern bis 1875.* Luzern, Rex, 1976. 179 S. (Archivinventare, Heft 1).

Jahrzeit-, Tauf-, Firm- und Ehebücher, Kommunions- und Sterbebücher sowie die Archivalien der ja im Luzernischen ganz besonders zahlreichen und bedeutenden Bruderschaften sind nach Pfarrämtern geordnet und mit Zeitangaben versehen sehr übersichtlich aufgeführt. Es geschieht gegenwärtig nirgends in der Schweiz so viel wie in Luzern, um dem Geschichtsbeflissenen Erleichterungen zu verschaffen.

Zürich *Hans Herold*

JOHANN HEINRICH ZSCHOKKE, *Eine Selbstschau.* Bearbeitet von REMY CHARBON, Bern, Haupt, 1977. 425 S. (Schweizer Texte, Band 2).

Die 1842 erschienene «Selbstschau» des aus Magdeburg stammenden Publizisten, Volksschriftstellers, Politikers und Pädagogen J. H. Zschokke erlebte bis 1907 nicht

weniger als acht Auflagen. Zuletzt wurde sie 1939 in einer Bearbeitung von Gertrud Spörri herausgegeben. Jetzt liegt ein fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1842 vor, allerdings nur des ersten Teiles der «Selbstschau», da der zweite Teil, in dem Zschokke eine weltanschauliche Deutung menschlichen Daseins versuchte, einen Nachdruck nicht gerechtfertigt hätte.

Zschokke, der 1795 die Schweiz zum erstenmal betrat, bereits 1796 das Seminar in Reichenau übernahm und wiederum ein Jahr später das Bündner Staatsbürgerrecht geschenkt erhielt, lebte sich in erstaunlich kurzer Zeit in die Verhältnisse unseres Landes ein. Als Regierungskommissär der helvetischen Regierung war er in Unterwalden und im Tessin, dann als Regierungsstatthalter in Basel tätig, bevor er sich 1804 im Kanton Aargau niederliess. Hier erhielt er das Bürgerrecht, nachdem ihm das bündnerische infolge seiner Sympathien für die Helvetische Verfassung abgesprochen worden war, und wurde in der Folge zu einem Exponenten des aargauischen Liberalismus. Seiner «Selbstschau» fehlt das psychologische Interesse an der eigenen Entwicklung, das andere Autobiographien seiner Zeit auszeichnet, aber auch die objektive Sachlichkeit der Lebenserinnerungen eines Gerold Meyer von Knonau. Dem Gedankengut der Aufklärung verpflichtet und ausserordentlich vielseitig interessiert, trägt er noch typische Wesenszüge des Romantikers. Er neigt zur Idealisierung seines Lebenslaufes und lässt sich oft mehr von seinen subjektiven Vorstellungen als von den objektiven Tatsachen leiten. Das beeinträchtigt auch den Wert seiner zahlreichen Abhandlungen über das Zeitgeschehen. Trotzdem gewährt seine «Selbstschau» interessante Einblicke in die Epoche zwischen dem Untergang der alten Eidgenossenschaft und der Gründung des Bundesstaates, zumal Zschokke auch mit namhaften Zeitgenossen wie Heinrich Pestalozzi, J. B. Tscharner, Ph. E. Fellenberg, Aloys Reding, Heinrich von Kleist u.a. in Verbindung stand.

In einem differenzierten und aufschlussreichen Vorwort sucht der Bearbeiter Zschokkes Werk vor allem literaturgeschichtlich einzuordnen. Anmerkungen, die mehr für den Laien als für den Historiker bestimmt sind, eine Zeittafel, eine Bibliographie und ein Namenregister beschliessen die Ausgabe. Bedauerlich ist, dass aus finanziellen Gründen für den Text des Bearbeiters Offsetdruck verwendet werden musste, wodurch ein optisch unangenehmer Kontrast zur Wiedergabe des Originaldruckes von 1842 entsteht.

Zürich *Otto Woodtli*

HERMANN BIERI, *Zeitgenössische Korrespondenz zur Reorganisation des Bistums Basel 1815–1828*, Zürcher Dissertation. Lenzburg, Ammann 1975. 185 S.

Zur 150 Jahrfeier des gegenwärtigen Bistums Basel, das sich im Unterschied zum Fürstbistum Basel auf rein schweizerisches Gebiet erstreckt, bringt die vorliegende Arbeit neues Licht in die Geheimmaxime staatlicher Kirchenpolitik, die ihre Entsprechung in den geheimen Schachzügen der römischen Kurie findet. Zentrale Figur bildet der Berner Schultheiss N. R. von Wattenwyl und seine Briefe an den Luzerner Kollegen J. K. Amrhyn. Sein Einfluss ist höher zu veranschlagen, als bisher angenommen wurde. Wattenwyl suchte die päpstliche Nuntiatur in ihrer Unterfunktion als Stabstelle der kirchlichen Hierarchie einzudämmen. Geistig unabhängige Landesbischöfe vaterländischer Gesinnung waren ihm lieber als romhörige Gestalten. Wattenwyl suchte einen Anschluss ans Bistum Freiburg i. Ue. für seinen Stand zu verhindern wie durch Zuweisung des Bischofssitzes nach Solothurn im gleichnamigen Kanton ein Verbot zur Wiedereinführung der Jesuiten zu erreichen. Ein bedeutender Anteil am geheimen Taktieren fällt dem Luzerner Eduard Pfyffer zu. Weder

auf kirchlicher noch auf staatlicher Seite dürfte es wegen der grotesken Geheimtuerei jemals möglich werden, die einzelnen Schritte des Reorganisationsgeschehens völlig durchschaubar zu machen. Wattenwyl war ein ausgesprochen gläubiger Mensch. Auch wenn er dem Romkatholizismus nicht viel Verständnis entgegenbringen konnte, darf man ihn wegen seiner Kirchenpolitik keineswegs als kirchenfeindlich bezeichnen. Der Autor wirbt um Verständnis für den Einsatz Wattenwyls für die «althergebrachten Rechte» des Staates; so bilden Existenzsicherung und Unabhängigkeit des Staates legitime Ziele kantonaler und eidgenössischer Politik.

Aarau *Josef Fridolin Waldmeier*

MAX SCHWEIZER, *Bilder aus Neu-Schweizerland. Werden und Wachstum einer schweizerischen Einwanderersiedlung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Madison County, Illinois).* Zug, Zürcher, 1978. 106 S. Abb.

Das vorliegende Begleitbändchen zur Wanderausstellung über Neu-Schweizerland bildet eine willkommene Bereicherung des allzu spärlichen Schrifttums über eine der bedeutendsten Schweizer Ansiedlungen des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten. Natürlich bringt es keine umfassende Darstellung der Geschichte von Highland, Illinois; dies wird der Dissertation des Verfassers vorbehalten bleiben. In der Zusammenstellung von Texten und Bildern zur wirtschaftlichen, politischen, kulturellen Entwicklung der Siedlung dokumentieren sich jedoch umfassende Kenntnis und kritische Auswahl der Quellen. Besonders erfreulich ist, dass mehr als die Hälfte des Materials die Entwicklung der Siedlung nach der eigentlichen Gründungsphase, den langsamen Akkulturationsprozess beleuchtet.

Basel *Berthold Wessendorf*

HANS JÖRG GALLIKER, *Die Geschichte des Gymnasiums und der philosophischen Abteilung des Lyzeums in Luzern 1830–1847.* Bern, Lang, 1978. 355 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III/Band 112).

Die Dissertation von H. J. Galliker bietet nicht nur einen soliden Überblick über die wichtigsten schulpolitischen Ereignisse einer für die Luzerner und Schweizer Geschichte folgenschweren Epoche, sondern auch eine kritische geistesgeschichtliche Analyse der bildungspolitischen Problematik jener Zeit. Im Mittelpunkt stehen die dreissiger Jahre, «politisch die turbulenteste und schulpolitisch die widersprüchlichste, geistesgeschichtlich jedoch die interessanteste Epoche im Luzern des 19. Jahrhunderts» (162). Gegenüber der sehr differenzierten Beurteilung der liberal-radikalen dreissiger Jahre fällt die kritische Würdigung der reaktionären vierziger Jahre eher ab. Bei aller Unbefangenheit der Betrachtungsweise hat sich da und dort eine etwas schablonenhafte Vereinfachung eingeschlichen: etwa wenn die Forderung nach Berufung der Jesuiten an die Luzerner Lehranstalt undifferenziert als «Folge des anarchischen Radikalismus» bezeichnet wird (181). Oder wenn gesagt wird, nicht «die Bemühungen um die Berufung der Gesellschaft Jesu nach Luzern», sondern (Augustin) «Kellers Antrag zur Vertreibung des Ordens» hätten die eidgenössische Jesuitenfrage heraufbeschworen (190). Beide Fakten sollten als Ganzes gesehen und beurteilt und nicht gegeneinander abgegrenzt werden. Eine etwas weiter ausholende kritische Analyse des (luzernischen) Klerikalismus und seiner geschichtlichen Folgen hätte zu einer noch nuancierteren Beurteilung der vierziger Jahre führen müssen. Auch die eingehendere Berücksichtigung wirtschafts- und

sozialgeschichtlicher Fragestellungen dürfte zusätzliche Nuancen in das von Galliker entworfene Zeitgemälde bringen. Das würde jedoch wohl den Rahmen einer noch so anspruchsvollen Dissertation überschreiten. Was Galliker auf 265 Seiten Text und 90 Seiten Anhang bietet, ist ein wesentlicher und neuer Beitrag zur Schweizer Geschichte und verdient daher einen weiten Leserkreis.

Luzern *Hans Wicki*

JÜRG FREI, *Die schweizerische Flüchtlingspolitik nach den Revolutionen von 1848 und 1849.* Zürich, aku-Fotodruck, 1977. In-8°, VI et 515 p.

La politique de la Suisse à l'égard des révolutionnaires réfugiés sur son territoire, en 1848–1849, est déjà connue dans ses grandes lignes; par le biais des ouvrages consacrés à l'histoire de la neutralité, par celui de diverses monographies et d'innombrables travaux autour d'un personnage ou d'un événement particulier, les spécialistes parviennent sans peine à s'en faire une idée assez précise. En outre, une thèse déjà ancienne comme celle de H. Bessler sur les rapports franco-suisses de 1848 à 1852, fondée sur les archives françaises et suisses, fait une large part à ce problème. Cependant une étude d'ensemble manquait. Elle pouvait se concevoir de deux manières: un travail exhaustif, s'efforçant d'utiliser toutes les sources accessibles; plus modestement, une mise au point fondée essentiellement sur les nombreuses publications existantes et recourant occasionnellement aux sources pour compléter son information ou trancher une question.

Le défaut de cette thèse, c'est de n'avoir pas su choisir entre ces deux solutions; elle n'est pas une mise au point car, à aucun moment, l'auteur ne parvient à dominer suffisamment son sujet; en des dizaines de pages, parfaitement inutiles, il pille divers manuels pour retracer l'évolution de l'Europe entre 1815 et 1848 et la marche de la révolution dans les pays voisins de la Suisse, mais pas un seul paragraphe n'est consacré à l'historiographie de la question. Il n'apporte presque rien de nouveau quant aux faits, car il est loin d'avoir dépouillé systématiquement les sources qu'il avait à disposition.

Ajoutons immédiatement que la tâche était difficile, car la matière à maîtriser est extraordinairement vaste et dispersée. Mais, quand on choisit un sujet, il faut en évaluer l'ampleur et s'assurer qu'on a les moyens de le traiter. C'est visiblement ce qui n'a pas été fait.

Il est d'abord très discutable d'entreprendre un tel travail sans recourir aux fonds d'archives étrangers; comment prétendre étudier sérieusement un problème qui a mis aux prises la Suisse et les puissances voisines sans écouter au moins les deux sons de cloche? Quant aux cartons des Archives fédérales, seule une partie d'entre eux a été parcourue; ajoutons que les références aux documents ne portent même pas le numéro du carton où ils figurent, ce qui rend leur recherche difficile. Des travaux, même quand ils ont paru en Suisse, sont ignorés; ainsi les pièces relatives au séjour de Thiers à Vevey, en 1852, sont citées sans aucune mention de l'article que la *R. S. H.* a consacré à ce sujet en 1963; l'affaire de Morat, en 1850, est relatée sans aucune référence ni à la plaquette de Nobs qui lui est consacrée ni à l'ouvrage de Gruner qui en parle assez longuement. Et l'on pourrait multiplier les exemples ...

Trop souvent l'auteur se borne à un récit purement événementiel, souvent en juxtaposant les documents sans chercher à les critiquer et à confronter les témoignages. De plus, le découpage en trois parties consacrées respectivement aux réfugiés provenant de la frontière sud, aux Français et aux Allemands provoque des redites et fait parfois perdre de vue la situation politique générale. Finalement, l'analyse de la politique suisse se réduit à bien peu de chose; on n'y discerne aucune

évolution et on ne nous propose aucune périodisation. L'importante question des rapports entre autorités fédérales et cantonales, qui aurait mérité une étude minutieuse, n'est abordée qu'épisodiquement.

Genève *Marc Vuilleumier*

PETER SOMMER, *Das Jenner-Kinderspital in Bern 1862–1962*, FRITZ LEU, *Die Jenner-Stiftung 1962–1977*. Hrsg. zur Eröffnung der neuen Universitäts-Kinderklinik Bern. Bern, Stämpfli, 1978. 154 S., Abb.

Fräulein Julie von Jenner (1788–1860) ermöglichte durch ihr Legat die Gründung des Berner Kinderspitals, 100 Jahre später wurde die Klinik zum staatlichen Krankenhaus – eine Entwicklung, wie sie viele ähnliche Institutionen wegen der beständig komplizierter und teurer werdenden Medizin ebenfalls erlebt haben. Geschickt verbindet Peter Sommer, besonders für die ersten vier Jahrzehnte, Medizin- und Sozialgeschichte: Not, Verkommenheit und Unverstand traten damals im ungesund ernährten und kranken Kind besonders deutlich zu Tage. Psychologische wie technische Probleme, Medizinisches wie Administratives wird dargestellt, teils im lebendig formulierten Bericht, teils im Schlaglicht knapper Zitate. – Wie heute die gemeinnützige Stiftung die staatlichen Aufwendungen ergänzt, zeigt Fritz Leu.

Zürich *Huldrych M. Koelbing*

Die Schiene öffnet ein Tal. 100 Jahre Eisenbahn im Glarnerland. Glarus, OK 100 Jahre Eisenbahn, 1979. 103 S., Abb.

Das von Dietrich Stauffacher geleitete Organisationskomitee der Hundertjahrfeier der Eisenbahnstrecke Glarus-Lintthal legt begleitend zu Feierlichkeiten und Ausstellung einen Katalog vor: Die Schiene öffnet ein Tal. 100 Jahre Eisenbahn im Glarnerland. Für den historischen Teil ist Hans Laupper zuständig, während für Texte und zeitgenössische Bilder Hugo Loetscher und Siegfried Zingg zusammen mit Fotoschülern der Kunstgewerbeschule Zürich verantwortlich sind. Das Werk ist ein Parade-Beispiel, wie die enge Verbundenheit zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu einer künstlerisch gestalteten Selbstbesinnung führt.

Zürich *Boris Schneider*

HANS-PETER MÜLLER, *Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch bis zum Ersten Weltkrieg.* Wiesbaden, Steiner, 1977, 212 S. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee, Band 3).

Die sprachpolitischen Auseinandersetzungen, die in der Schweiz um 1890 begannen, waren keine Nationalitätenkämpfe; weit eher waren es Wellenschläge des aufkommenden kulturpolitischen Machtdenkens. Sachlich ging es um die zahlen- und gebietsmässige Stärkung der Sprachgruppen (Förderung oder Verhinderung der Assimilation), rechtlich um die Anwendung des Grundsatzes, die Geschlossenheit der Sprachgebiete zu erhalten (Territorialprinzip). Streitpunkte waren die Volkszählungen, deren Zuverlässigkeit angezweifelt wurde, die bahnamtliche Ortsnamenverwelschung im Oberwallis, die deutschen Täuferschulen im Berner Jura.

Der Verfasser hat das umfangreiche Material (zu einem guten Teil Zeitungs- und Zeitschriftenartikel) wohl fast lückenlos erfasst. Besonders wertvoll sind die in den Anmerkungen enthaltenen Lebensabrisse der Wortführer. Die Auseinandersetzungen, die nur selten eine breitere Öffentlichkeit erfassten, werden Schritt für Schritt nachgezeichnet, leider nicht ohne eine gewisse Voreingenommenheit. So wird etwa die beharrliche Französisierung deutschschweizerischer Bahnhofnamen als «Gepflogenheit» abgetan, die Verteidigung der angestammten Namen dagegen als Störung des Sprachfriedens angeprangert. Abschliessend wird aufgezeigt, wie sich unter dem Druck der benachbarten Nationalstaaten der Begriff einer «schweizerischen Nation» entwickelt hat.

Kilchberg ZH *Paul Waldburger*

Romain Rolland. Par PIERRE ABRAHAM, J.-B. BARRÈRE, JANINE BUENZOD, ANDRÉ CHAVANNE, JEAN GUÉHENNO, MARC REINHARDT, SVEN STELLING-MICHAUD. Suivi de la *Correspondance inédite de Romain Rolland avec Adolphe Ferrière et Heinz Häberlin.* Neuchâtel, La Baconnière, 1969. In-8°, 220 p. ill. (Université ouvrière et Faculté des lettres de l'Université de Genève).

En 1966, l'Université ouvrière et la Faculté des Lettres de l'Université de Genève ont conjointement commémoré l'anniversaire de la naissance du grand écrivain sous la présidence de M. André Chavanne, chef du département genevois de l'Instruction publique. On trouvera dans ce volume (paru il y a dix ans) le texte des allocutions prononcées à cette occasion, avec en annexe, introduite et commentée par Sven Stelling-Michaud et Janine Buenzod, la correspondance inédite de R. Rolland avec Heinz Häberlin, conseiller fédéral et président de la Confédération en 1926 et 1931, ainsi qu'avec Adolphe Ferrière, un des pionniers de l'«école nouvelle».

Genève *Ladislas Mysyrowicz*

Cahiers suisses Romain Rolland, Bon Voisinage. Edmond Privat et Romain Rolland. Lettres et documents présentés et annotés par PIERRE HIRSCH. Neuchâtel, La Baconnière, 1977. In-8°, 230 p., ill. (Cahier I).

Edmond Privat, journaliste et propagandiste de divers mouvements, fut un fidèle du grand écrivain français. Ce cahier est une sorte de mélange qui réunit la correspondance échangée entre le maître et son disciple suisse dans laquelle s'intercalent divers documents: extraits du *Journal* de Romain Rolland; articles d'Edmond Privat; extraits de lettres de Romain Rolland à des tiers, etc ... L'essentiel de cette correspondance avait paru, lors du centenaire Romain Rolland, dans le *Bulletin de la Faculté des Lettres de l'Université de Lausanne.*

Genève *Ladislas Mysyrowicz*

ARNOLD JAGGI, *Bedrohte Schweiz. Unser Land in der Zeit Mussolinis, Hitlers und des Zweiten Weltkrieges.* Bern, Haupt, 1978. 227 S. Abb.

Übersichtlich und klug gegliedert wird die Zeit von 1933 bis 1945 auf dem Hintergrund des grossen Weltgeschehens vom psychologischen Standpunkt des sich bedroht fühlenden Schweizers dargelegt. Der lapidare Stil und die grosse Sachkenntnis des Verfassers ergeben eine eindrückliche, dichte Darstellung. Die vielen Original-Zitate führen unmittelbar in die damalige Stimmung – und den damaligen sprachli-

chen Ausdruck – hinein. Der Verfasser bearbeitet sorgfältig auch die heiklen Themen (z. B. in den Abschnitten «Landesverrat und Todesurteile» und «Licht und Schatten in der schweizerischen Flüchtlingspolitik»). Der Band zeichnet sich aus durch ansprechende graphische Gestaltung und instruktive Bebilderung. Wertvoll ist auch die 120 Titel umfassende Bibliographie.

Zürich *Guido Scheiwiller*

STEFAN FUCHS, *Die Mundart des Kantons Schwyz. Historische, sprachgeographische und semantische Aspekte der Mundart des Kantons Schwyz.* Frauenfeld, Huber, 1975. XXXII, 233 S., Karten. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band 22).

Die ihrer Zielsetzung nach sprachwissenschaftliche Untersuchung legt in einem ersten Teil ein breit abgestütztes geographisches und historisches Fundament. Erstmals sind die verstreuten Ergebnisse zahlreicher Einzelprobleme und -publikationen mit sicherem Blick für das Wesentliche zu einer geschlossenen Darstellung jener Geschehnisse vereinigt, welche sich insbesondere seit dem Mittelalter als historisch wirksam für den Kanton Schwyz erweisen. Eindrücklich sind die Anteile der Kirchgemeinden, des Klosters Einsiedeln und der Genossamen an der Territorialbildung und ihre unterschiedlichen Auswirkungen auf den heutigen Kantonskörper und die Mundartkammerung herausgearbeitet. Die beispielhafte Prägnanz des Überblicks erfährt eine zusätzliche Wertsteigerung durch die beigefügten Pfarreigenealogien.

Im zweiten Teil geht es grundsätzlich um die Lokalisierung der schwyzerischen Mundart innerhalb des Schweizerdeutschen, die Beziehungen zu den Nachbarmundarten und die Innengliederung. Hiefür wird das in bisher 4 Bänden vorliegende Material des ‹Sprachatlas der deutschen Schweiz› (Bern 1962ff.) ausgewertet. Die bekannte Nord-Süd-Staffelung des Schweizerdeutschen hat die schwyzerische Sprachlandschaft vierfach abgetreppt, dagegen wird sie vom West-Ost-Grossgegensatz nur gestreift. Durch die Zugehörigkeit zum ostschweizerischen Sprachraum werden die Abgrenzung von den Nachbardialekten resp. ihre Gemeinsamkeiten sowie die Innengliederung um so wichtiger; die Sachkompetenz des Verfassers bewährt sich auch hier hervorragend.

Der dritte Teil bringt mit der Darstellung des auf Eigenerhebungen gründenden mundartlichen Sonderwortschatzes für ‹weinen› ein ergänzendes Gegengewicht zum Atlasmaterial und zudem die diachronische Komponente. Zusätzlich werden so aktuelle Sprechgewohnheitveränderungen im Kleinraum aufgedeckt, die Lexeme nach geographischen und semantischen Gesichtspunkten und in zeitlicher Hinsicht mit Generationenfolge, in sozio-kultureller mit Binnenwanderung, gesellschaftlicher Schichtung, Berufsgruppenzugehörigkeit usw. in Zusammenhang gebracht, alles mit breitem Vergleichsmaterial untermauert.

Das hervorragend gestaltete Werk ist weit mehr als eine «Skizze» (Vorwort). Es zeichnet sich aus durch den Reichtum an Material und Aspekten, die Sorgfalt der methodischen Durchführung und ist ein Standardwerk für die schwyzerische Mundartforschung.

Staufen *Christof Koch*

KARL FLÜELER, *Rotzloch – Industrie seit 400 Jahren. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Nidwaldens mit genealogischen Notizen und einem Bericht von* ADALBERT VOKINGER *über die Entwicklung der Industrie-Betriebe im Rotzloch in den letzten 50 Jahren.* Stans, Hist. Verein Nidwaldens, 1977. 268 S. Abb. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 36).

Das Rotzloch ist die von einem Gebirgsbach geschaffene Klus am Südufer des Alpnachersees. Es war im 18. Jahrhundert schon eine der alpinen Sehenswürdigkeiten, die Reisende aufsuchten und Künstler abbildeten. In Ausnützung der Wasserkraft, der Steine und des Holzes knüpften sich seit dem 16. Jahrhundert Gewerbebetriebe an diese Örtlichkeit. Wie sich das Rotzloch zum wichtigen Industriestandort bis heute weiterentwickelte, ist von Staatsanwalt Flüeler, Stans, gründlich untersucht und in diesem stattlichen Band anschaulich zur Darstellung gebracht worden, der mit Unterstützung der Rotzlocher Steinfirmen SPAG und STEINAG herausgebracht wurde.

Winterthur *Pierre Brunner*

LOUIS CARLEN, *Rechtsgeschichte der Schweiz. Eine Einführung.* Francke Verlag, 1978. (Zweite, erweiterte Auflage). 119 S., 16 Tafeln. (Monographien zur Schweizer Geschichte, hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Band 4) Bern.

Es ist erfreulich, dass diese treffliche Einführung in die schweizerische Rechtsgeschichte innert zehn Jahren eine zweite Auflage erlebte. Manches spricht auch dafür, dass das Vademecum Carlens nicht nur Studenten der Jurisprudenz als Vorbereitung für die Prüfung, sondern Historikern ganz allgemein als erste Einführung und Orientierungshilfe dient. In der neuen Auflage ist das Schrifttumsverzeichnis bis auf unsere Tage nachgeführt. In ähnlichem Sinne gehen die Hinweise für das materielle Recht bis zum Beitritt unseres Landes zur Europäischen Menschenrechtskonvention (1974). Eine wesentliche Bereicherung erhielt das Büchlein durch 16 Tafeln. Wünschbar wäre für eine nächste Auflage das Durchzählen der Kapitel auch im Inhaltsverzeichnis; das würde die Orientierung im Literaturverzeichnis erleichtern.

Rapperswil *Ferdinand Elsener*

ERICH GRUNER, *Ist der schweizerische Staat zerstörbar?* Bern, Haupt 1978. 89 S. (Staat und Politik, 23)

Gruners Analyse befasst sich nicht in erster Linie mit einer möglichen Zerstörung des schweizerischen Staates durch terroristische Gewaltanwendung, sondern mit den Ursachen und Symptomen des vielerorts feststellbaren Verlusts der demokratischen Spielregeln und der damit verbundenen Gefahr der Unregierbarkeit. Der Autor sieht die tieferen Wurzeln der sogenannten Legitimitäts- und Solidaritätskrise im Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit und der dadurch ermöglichten Entwicklung des liberalen Rechtsstaats zum Dienstleistungsstaat. Für die wachstumsorientierte Nachkriegsgeneration wurde die Effizienz von Wirtschaft und Staat zum wichtigsten Legitimationskriterium; die Solidarität wurde auf «den Genuss der Vorteile» beschränkt. Durch die Rezession von 1973 wurde aber gerade dieser «Solidarität» der Boden entzogen. Die Folgen sind einerseits die Rufe nach Redimensionierung der Staatstätigkeit, andererseits die Aufkündigung der Politischen Teilnahme jener Gruppen, die sich benachteiligt fühlen. So wird in diesem zwischen «Redimensionierungsrufen und Teilnahmeentzug» eingeklemmten Staat der Konsens der für jeden Staat notwendigen Geltungs-Überzeugung immer schmaler.

Widnau *Roland Stäuber*

Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1978, Hefte 1, 2, 3 und 4. Bern, (Stadt- und Universitätsbibliothek), 1978. 60, 64, 115 und 28 S., Abb.

Zum Gedenken an den Dorfbrand in Lenk im Jahre 1878 erschien (zugleich Hefte 1 und 2 der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde) die Schrift «Die Lenk im Jahre 1799» von Gottlieb Samuel Lauterburg, ergänzt durch Aktenstücke und zeitgenössische Abbildungen nicht nur über den Brand und die Zeit von 1799, sondern auch über frühere und spätere Zeiten, so dass uns – auch dank den Erläuterungen des Herausgebers Hans A. Michel – ein packendes Bild dieses Berner Oberländer Dorfes vermittelt wird.

Die zur Jahrhundertfeier der Kantonalen Militäranstalten in der Stadt Bern erschienene Festschrift (zugleich Nummer 3/1978) enthält eine Darstellung der jetzigen Dienste des kantonalen Zeughauses aus der Feder von Hans Zaugg. Hans Schmocker untersucht die Entstehung der Militärbauten, die auf Anregung u. a. des sogar für den Kanton Bern zu grossartig planenden Jakob Stämpfli entstanden sind. «Spes pacis in armis» ist der Titel der leider das Gegenteil beweisenden Studie von Fritz Häusler über die Artillerie Berns an der Schwelle des Schicksalsjahres 1798. Die eindrückliche Leistung bernischer Wehrvorbereitung zeigt sich in folgenden Ziffern: 29269 Gewehre, 499 Geschütze (zum Vergleich sei erwähnt, dass Napoleon 1812 vor Moskau über 533 Rohre gebot). Doch weckte, wie der Verfasser bemerkt, dieser Kanonendonner keinen kriegerischen Widerhall in den Herzen der für die Unabhängigkeit der Schweiz verantwortlichen Männer.

In der Schrift «450 Jahre Berner Hohe Schule 1528–1978» (zugleich Nr. 4/1978 der BZGH) fordert Hermann Ringeling in «Theologie und Universität» eine ökumenische Theologie, zeichnet Ulrich Im Hof den Weg zur Gründung der Hohen Schule auf, erläutern Hermann Buchs und Gerhard Aeschbacher Hymnen und Motetten aus der Gründungszeit, weisen Hans A. Michel und Anton Buchli auf die Berner Stadtbibliothek hin.

Zürich *Boris Schneider*

Neuchâtel. Textes de GÉRARD BUCHET et JEAN-PIERRE JELMINI. Photographies de JEAN-JACQUES GREZET. Neuchâtel, Editions du Griffon, 1978. In-8°, 32 p., 44 photos. (Trésors de mon Pays, 150).

Point n'est besoin de présenter la collection dirigée par Marcel Joray, qui a tant œuvré pour illustrer agréablement les multiples facettes du pays romand. La réussite tient dans l'amalgame d'une description, confiée généralement à un écrivain du terroir, et d'une vulgarisation historique bien maîtrisée. La pellicule administre alors la preuve que «regarder n'empêche pas toujours de voir»! Plutôt que de rééditer la version d'Alfred Lombard (1947. Trésors de mon Pays, 4), on a eu l'heureuse idée de confier la «rencontre d'une ville» à Gérard Buchet, écrivain et spécialiste de Ramuz. Quant au directeur du Musée d'histoire de Neuchâtel, Jean-Pierre Jelmini, il a su allier connaissance du site et développement chronologique pour trouver la perspective juste, inscrivant tout le passé du chef-lieu «dans le dessin de ses rues et le tracé de ses courbes de niveau».

Peseux *André Bandelier*

LEO DEUEL, *Flug ins Gestern, das Abenteuer der Luftarchäologie.* Aus dem Amerikanischen übertragen von R. H. Foerster. München, Beck, 1977. 2. Aufl. 303 S. 35 Abb, 27 Tafeln.

Grundsätze und Begriffe der Luftarchäologie, sowie einige bei der Herstellung und Auswertung von Aufnahmen verwendeten Verfahren werden in einer leichtverständlichen Sprache und mit Hilfe von Skizzen und Zeichnungen erklärt. Ausführliche Schilderungen von Pionierleistungen auf dem Gebiet der Luftaufklärung zu archäologischen Zwecken gestatten dem Autor in spannender Art auf eine Vielzahl von Problemen hinzuweisen. Zugleich vermittelt er einen zusammenhängenden, wenn auch nur punktuellen geschichtlichen Abriss dieser jungen Wissenschaft.

Leider ist der Text manchmal zu ausschweifend durch unnötige Wiederholungen. Der Autor zeigt indes eine ausgezeichnete Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur.

In einem Nachwort berichtet Irwin Scollar über die jüngsten Entwicklungen in der Luftarchäologie, eine naturwissenschaftliche Fachrichtung, die aus ihrer Pionierzeit herausgewachsen ist und über ein sich ständig vergrösserndes Arsenal feinster Techniken verfügt.

Während die zahlreichen, gut ausgewählten schwarz-weiss-Abbildungen eine echte Hilfe für den Benützer darstellen, so sind die Quellenangaben nur beschränkt zu gebrauchen, da die Herausgeber es unterlassen, die ausgewählte Literatur entsprechend zu numerieren.

Zürich *Michel Sguaitamatti*

ANDREAS ALFÖLDI, *Das frühe Rom und die Latiner.* Aus dem Engl. übertragen von FRANK KOLB. Darmstadt, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1977, 604 S., 24 Tafeln, Karte.

Die acht Kapitel über die historischen Probleme des frühen Rom, welche dieser Band umfasst und mit 210 Seiten Anmerkungen ergänzt, gingen 1965 aus einer Reihe von akademischen Vorträgen hervor. Sie greifen in die seit Niebuhr und auch nach Mommsen nie verstummte Diskussion über den zeitlichen Ansatz der Urbanisierung Roms und des Beginns der römischen Republik ein. Alföldi lehnt entschieden die aus der Sicht der Nobilität tendenziös gestaltete und darum geschichtfälschende annalistische Fiktion einer frührömischen Hegemonie in Mittelitalien ab; vor allem das Rückdatierungs-Verfahren des ersten römischen Historikers, des Fabius Pictor, wird ins rechte Licht gerückt als ein Versuch, die Geschichtsschreibung als Propaganda-Instrument in den Dienst der offiziellen Politik, d. h. des Senates, zu stellen. In Wirklichkeit war das königzeitliche Rom, so Alföldi, ein Vasall südetruskischer Staaten und ein seiner handelspolitisch wie strategisch günstigen Lage am Unterlauf des Tiber wegen attraktiver Umschlagplatz. Die spektakuläre autonome Entwicklung Roms setzte erst im 5. Jahrhundert ein, als die republikanischen Formen die Entfaltung der Virtus Romana auf breiter Basis ermöglichten.

Baden *Hans Vögtlin*

WILHELM KALTENSTADLER, *Arbeitsorganisation und Führungssystem bei den römischen Agrarschriftstellern (Cato, Varro, Columella).* Stuttgart, Fischer, 1978. 126 S. (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band 30.)

Die hier gegebene Darstellung römischer Landarbeit ist modernen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten ebenso verpflichtet wie philologischer Texttreue. Es entsteht ein Bild von Landgut, Pächter und Sklaven, das manche «Cliché»-Vorstellung als revisionsbedürftig erweist. So zeigt sich etwa bei Columella, dass die Relation von Arbeitereinsatz (Arbeitertage) zu bewirtschafteter Fläche auf eine höhere Arbeitsproduktivität schliessen lässt, als sie etwa für das südliche Spanien der 50er-Jahre festzustellen ist. Die optimale Gruppengrösse der eingesetzten Arbeiter beträgt beim selben Autor 10 *(decuria)* – was der im Industriezeitalter häufigen Zehnergruppe entspricht. Es sind auch Ansätze von Arbeitsplatzbeschreibung fassbar (beim Verwalter, Hirten, der *vilica*). Die Produktivitätssteigerung erfolgt durch Schaffung materieller Anreize (sogar bei Sklaven: *peculium*). Neben dem patriarchalischen Führungsstil eines Cato gibt es bei Varro auch bereits eine «sozialintegrative» Führung. Die jüngeren Agrarschriftsteller kommen dem Führungssystem heutiger Grossunternehmen vielfach recht nahe – «ein so gewaltiger Fortschritt gegenüber griechischen und hellenistischen Vorbildern, dass es selbst uns Heutigen noch etwas zu sagen hat» (S. 54). – Das Heft ist reich dokumentiert mit Anmerkungen, Bibliographie und Indices (Stellen, Sachen, lateinische und griechische Begriffe). Epigraphisches und archäologisches Material ist allerdings nur selten verarbeitet.

Küsnacht/Zürich *Heinrich Marti*

BERNHARD SCHLEUSSNER, *Die Legaten der römischen Republik. Decem legati und ständige Hilfsgesandte.* München, (Vestigia Band 26), 1978. 255 S.

Neben den Magistraten gab es in der römischen Republik der letzten zwei Jahrhunderte auch eine Behörde, die in den Quellen zwar oft genannt wird und offenbar von Bedeutung war, die sich aber nicht ins Schema römischer Magistratur einfügen lässt: die Senatsgesandtschaft (‹legatio›) in ihren vielfältigen Ausprägungen. ‹Legati›wurden im Gegensatz zu Prätor und Konsul nicht vom Volk gewählt, sondern vom Senat bestellt, und diese Institution bedeutete deshalb in erster Linie ein Instrument in der Hand des Senates, den oft weit weg und selbständig handelnden Magistraten zu kontrollieren. B. Schleussner unternimmt es in dieser von Prof. Jochen Bleicken angeregten Disseratation, Ursprung und Entwicklung dieser für die Zeit der Senatsherrschaft typischen Institution aufzuzeigen. Die Arbeit ist um so willkommener, als die ‹legati› im systematisch angelegten «Römischen Staatsrecht» von Th. Mommsen zu knapp behandelt worden sind. Schleussner stellt die beiden wichtigsten Formen des Gesandtschaftswesens in den Vordergrund: einerseits die Zehnergesandtschaft, die vor allem an Magistrate ‹cum imperio› entsandt wurde, wenn es darum ging, nach einem bedeutenden Sieg Friedensverträge auszuhandeln oder – dies etwas später – ein neu unterworfenes Gebiet als Provinz einzurichten (Teil I); anderseits die ständigen Hilfsgesandten, die dem Feldherrn oder Provinzstatthalter zur Seite standen, zugleich aber im Dienste des Senates diesen unauffällig überwachen sollten. Freilich verblasste allmählich die zweite Funktion, und die ‹legati› wurden immer mehr als Hilfspersonal des Magistraten verstanden, zumal dieser die Auswahl der Personen an sich zog (Teil II). In einem Appendix werden die ständigen Hilfsgesandten von 218–49 v. Chr. aufgeführt. Die Arbeit zeichnet sich durch eingehende Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur aus. Auch die Behandlung der Quellen ist sorgfältig; allerdings fehlt wohl ein wenig das Bewusstsein, dass Livius, Appian u.a.m. gerade in dieser politisch heiklen, da von der Spannung zwischen

Senat und Magistratur zeugenden Auseinandersetzung nicht als unverfälschte Primärquellen angesehen werden können. Dass die spätere Geschichtsschreibung hier oft umgedeutet hat, wird immerhin an einigen Stellen (S. 101 Anm. 2 u. a. m.) angemerkt.

Aarau *Regula Frei-Stolba*

FERGUS MILLAR, *The Emperor in the Roman World (31 B.C. to A.D. 337).* London, Duckworth 1977. XV, 655 S.

Dieses Buch des bekannten Althistorikers (Universität London) reiht sich in die beste Tradition angelsächsischen wissenschaftlichen Schaffens ein, ist es doch gut, allgemeinverständlich und dennoch wissenschaftlich untadelig geschrieben. Auch das Thema zeugt von englischem ‹common sense›: Was war die Rolle des römischen Kaisers? Wie und mit welchen Tätigkeiten begegnete er seinen Untertanen, seiner Umgebung? Gab es typische Vorstellungen, die sich die Untertanen von der Aufgabe des Kaisers machten? Im Gegensatz also zur deutschen Wissenschaft, die sich bemüht, die Stellung des Kaisers in rechtlichen Kategorien zu erfassen, was nur eine Seite des Problems des römischen Kaisertums bildet, gelingt es dem Autor hier, die lange vernachlässigte andere Seite der konkreten Wirklichkeit darzustellen. Ausgehend von den Wohnverhältnissen des Kaisers, der in Rom seine Paläste, in Italien seine Villen besass und überdies häufig die Provinzen bereiste, versucht Millar etwa an wenigen, mehr zufälligen Zeugnissen, den normalen Tagesablauf des kaiserlichen Alltags nachzuzeichnen und die Haupttätigkeiten herauszuarbeiten: Wie alle Römer erhob sich der Kaiser vor dem Morgengrauen (Kap. V: The Emperor at Work), las und beantwortete die an ihn gerichteten Bitten und Briefe, liess darauf seine Freunde zu sich kommen und beriet sich mit ihnen über die von ihm zu fällenden Urteile; anschliessend gab er sich den mehr privaten Tätigkeiten hin wie Bad, Sport und Diners, wenn er sich nicht an grossen Festen dem Publikum zeigen musste. Damit setzte der Kaiser grundsätzlich den Tagesablauf eines römischen Senators der Republik fort, wobei sehr viel der kaiserlichen Tätigkeit in ungewöhnlich privater Atmosphäre erfolgte, was zwar sehr sympathisch anmutet, aber für die Untertanen ein hohes Mass von Zufälligkeiten in sich schloss. Hauptaufgabe des Kaisers neben der militärischen war somit die richterliche: Von allen Seiten und allen Ständen des Reiches wurde ein nie abreissender Strom von Bittschriften um Vergünstigungen, Revisionen von Urteilen, Entscheide in Rechtsstreitigkeiten an ihn gerichtet, und der Kaiser, das zeigt sich auch in der dicht überlieferten kaiserlichen Korrespondenz, diktierte oder schrieb auch von Hand seine Urteile und Entscheidungen in Form von ‹subscriptiones› zu den ‹libelli›, ‹edicta›, ‹epistulae› usw. Andere Kapitel behandeln das Problem des kaiserlichen Reichtums, den Aufbau der kaiserlichen Kanzlei und die Stellung des Kaisers gegenüber den Ständen des Reiches wie auch gegenüber der Kirche. Die vier Appendices beschäftigen sich mit Spezialfragen wie dem Problem des latinischen Rechtes. Es wäre erfreulich, wenn sich ein deutschsprachiger Verlag dazu bereit fände, dieses Buch, das sich an Fachleute wie vor allem auch an ein weiteres Publikum richtet (alle Zitate antiker Quellen sind übersetzt), einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen.

Aarau *Regula Frei-Stolba*

Studi di Storia antica. Offerti dagli allievi a EUGENIO MANNI. Roma, Giorgio Bretschneider, 1976. 306 S.

Eugenio Manni, seit 1950 Inhaber des traditionsreichen Lehrstuhles für Alte Geschichte an der Universität von Palermo, wird zum 25jährigen Jubiläum seiner

Lehrtätigkeit von seinen Schülern mit einer schönen und gewichtigen Festschrift geehrt. E. Manni ist in der Fachwelt wohlbekannt, einerseits durch zahlreiche Bücher und Aufsätze, von denen nur die wichtige Monographie über die Munizipien Italiens (‹Per la storia dei municipi fino alla guerra sociale› Roma 1947) und die breitangelegten Studien zur Geschichte Siziliens («Sicilia ellenica», «Sicilia romana», 2 Bände, Vicenza 1962) genannt seien, anderseits aber auch durch die von ihm gegründete Zeitschrift «Kokalos» (Zeitschrift für die antike Geschichte Siziliens), die von ihm ins Leben gerufene Serie «Testimonia Siciliae Antiqua» und die vielen unter ihm entstandenen Arbeiten seiner Schüler wie etwa die Edition der griechischen Inschriften von Palermo (M. T. Manni Piraino, Palermo 1973).

Die Festschrift spiegelt die Breite der Interessen des Geehrten wieder und enthält Beiträge zur Geschichte Siziliens, zur römischen und griechischen Geschichte: P. Anello behandelt umsichtig die dornige Frage der Zählung der ‹tribunicia potestas› des Trajan, der nicht mehr den ‹dies imperii›, sondern das traditionelle Datum des Amtsantrittes der Volkstribunen, den 10. Dezember, zum Ausgangspunkt genommen hatte. Ebenfalls mit chronologischen Problemen beschäftigt sich Rosalia Marino, behandelt sie doch die Datierung der 1. trib. potest. des Commodus, die sie in die Zeit vom Triumph des 23. Dez. 176 bis zum Herbst 177 setzt. Eine wichtige Einzelheit aus der Karriere des jungen C. Julius Caesar berührt das von M. Leone dargelegte Thema: das Flaminat, das Caesar angetreten, aber dann doch nicht ausgeübt hat, wirft bekanntlich noch einige Fragen auf. In die früheste römische Geschichte führt hingegen der Aufsatz von G. Martorana, der sich über den Ursprung der Lupercalien Gedanken macht und Beziehungen zur Göttin Juno sowie zu Faunus herstellt. Quellenkritische Anliegen verfolgen F. P. Rizzo und M. Savagnone, indem der erstere Fragmente Diodors über den ersten sizilischen Sklavenkrieg auf Poseidonios zurückführt und die letztere Spuren des gleichen Poseidonios im Bellum Jugurthinum bei Sallust nachgeht. G. Bruno Sunseri zeigt in ihrem ebenfalls quellenkritischen Aufsatz, dass Timagenes fälschlicherweise eine antirömische Optik zugeschrieben wird. Weitere Aufsätze befassen sich vor allem mit sizilischen Problemen. An erster Stelle stehen hier die Publikationen neugefundener Inschriften: Antonietta Brugnone legt griechische Fluchtäfelchen aus Selinunt vor, während Livia Bivona eine Munizipalkarriere aus Thermae und M. T. Manni Piraino griechische Inschriften der Kaiserzeit aus Lilybaeum präsentieren. Probleme der griechischen Geschichte schliesslich werden von M. José Fontana (Politik des Alkibiades), M. Giuffrida (Karer und König Minos bei Herodot und Thukydides) und M. Jannelli (Beziehungen Alexanders des Grossen zu Chios anhand der bekannten Inschrift SIG³ 283) abgehandelt, während der letzte Beitrag von Vincenzo La Bua über den Tod des Krösus in die Anfänge der griechischen Geschichte bis zu ihrer Berührung mit der orientalischen zurückweist. Den genannten Aufsätzen vorangestellt ist ein Verzeichnis aller Schriften des sizilischen Gelehrten.

Aarau *Regula Frei-Stolba*

KONRAD KRAFT, *Gesammelte Aufsätze zur antiken Geldgeschichte und Numismatik* I. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. 400 S., 27 Tafeln.

Es handelt sich um den 2. Band der auf 3 Bände angelegten «Kleinen Schriften» Konrad Krafts. Er enthält alle kleinen Aufsätze aus dem Bereich der antiken Numismatik, dazu eine Reihe von Rezensionen. Der zeitliche Rahmen spannt sich von der Solonischen Münzreform bis in die Spätantike, das Hauptgewicht liegt auf der römischen Kaiserzeit.

Es erübrigt sich, auf die neuen Erkenntnisse einzugehen, die bereits zum festen Bestand der Wissenschaft gehören. Bestechend ist die Methodik: Zuerst eine Ar-

beitshypothese, die recht unkonventionell sein kann, dann Schritt für Schritt Beweise. Schliesslich erscheint das Resultat derart selbstverständlich, dass man sich wundert, dass je eine andere Auffassung vertreten werden konnte. So werden auch Arbeiten mit unscheinbaren Titeln zur spannenden Lektüre. Untersuchungen an Münzreihen belegen die überaus raffinierte Technik der modernen Münzfälschung. Eine Beobachtung über den Helm der römischen Kaiser erweitert sich zum vertieften Verständnis einer Epoche.

Es darf nicht verschwiegen werden, dass die Methode gelegentlich überschätzt wird. So wird wiederholt «bewiesen», dass das Legionslager Vindonissa erst zur Zeit des Tiberius erbaut worden sei, als Ablösung des Lagers Oberhausen. Demgegenüber zeigen die neuesten Ausgrabungen in Vindonissa eindeutig, dass bereits zur Zeit des Augustus ein römischer Militärposten angelegt worden ist, unmittelbar auf spätkeltischen Schichten (Jb. Vindonissa 1977).

Trotz solcher Einwände sind die Aufsätze gerade in ihrer beschränkten Problemstellung fruchtbar und anregend. Es war ein guter Griff des Verlages, diese wissenschaftlichen Miniaturen allgemein zugänglich zu machen.

Erlenbach ZH *Richard Müller*

Societas et fraternitas. Begründung eines kommentierten Quellenwerkes zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters. Von KARL SCHMID und JOACHIM WOLLASCH. Berlin, de Gruyter, 1975. 48 S.

In dieser gedrängten und reich annotierten Programmschrift skizzieren die Verfasser die Bemühungen einer Gruppe von deutschen Gelehrten um die Erforschung und die Edition der liturgischen Gedenküberlieferung. Das Quellenwerk ist keine Schriftenreihe im üblichen Sinne, sondern es werden einschlägige Arbeiten verschiedenster Provenienz mit einer Art Gütesiegel ausgezeichnet: dem (mittelalterlichen Sprachgebrauch entnommenen) Motto und einem einprägsamen Signet, dem romanischen Doppelbogen, wie er in Verbrüderungsbüchern zu finden ist.

Zürich *Jean-Pierre Bodmer*

ARNO BORST, *Mönche am Bodensee 610–1525.* Sigmaringen, Thorbecke, 1978. 584 S. 84 Abb. (Bodensee-Bibliothek, Band 5).

Das vorliegende Buch – dies sei gleich vorweg gesagt – stellt einen äusserst interessanten Versuch dar, einem breiten Publikum (nicht nur dem Kreis der Fachkollegen) die Welt des mittelalterlichen Mönchtums am Beispiel der Bodenseelandschaft nahezubringen. Wenn der Verfasser dabei die Auswertung einzelner mittelalterlicher Primärquellen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt, so schlägt er dabei einen Weg ein, den er schon in anderen Publikationen so erfolgreich beschritten hat. In einem breit angelegten Bogen umspannt der zeitliche Rahmen des Buches die Epoche von den Anfängen des Mönchtums in diesen Landstrichen überhaupt (hl. Gallus) bis zu dem Kartäusermönch Peter Thaler in Ittingen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Eine überaus ansprechende Gliederung erzielt die gewünschte Klarheit der Aussage und lässt die Intentionen des Verfassers deutlich werden. Jedem der zeitlich und sachlich bedingten vier Grosskapitel folgt ein Rückblick, das gesamte Werk gipfelt in einer komprimierten Schlussbetrachtung. In den einzelnen Abschnitten steht jeweils eine Person im Mittelpunkt der Untersuchung, doch werden an ihr nicht nur der unmittelbare Lebensraum und seine Bedingungen erarbeitet, darüber hinaus wird die einzelne Person zum Anlass genommen, auch die Situation des Klosters, des Ordens und der Zeit als solcher vorzustellen. Als Folge

dieser Art des Aufbaus ergibt sich eine grosse Dichte und Eindringlichkeit der Ausführungen, allerdings leidet darunter bisweilen der Blick auf die übergeordneten Zusammenhänge. Freilich bietet sich für die Zusammenschau in den bereits erwähnten Zusammenfassungen und Rückblicken der gewünschte Ersatz.

Was das Werk so besonders anziehend macht und es dem breiten Leserkreis im letzten auch erschliesst, ist die geschickte Teilung in einen Textteil, einen ausführlichen Bildteil (84 Abbildungen), dem ein eigener Abschnitt mit Erläuterungen zur Seite gestellt ist, und schliesslich in eine entsprechend den Kapiteln des Textteils gegliederte Übersicht über Sekundärliteratur und Primärquellen. Ein Personen- und Ortsregister erschliesst das Buch noch zusätzlich. Dieser Aufbau trägt wesentlich zum Gelingen des offenkundigen Vorhabens des Autors bei, nicht nur ein wissenschaftlich fundiertes, sondern auch ein lesbares Werk vorzulegen. Vor allem aber haben wir Arno Borst dafür zu danken, dass er geholfen hat, den Blick auf ein so entscheidendes soziales Phänomen des Mittelalters, wie es das Mönchstum zweifelsohne war, zu schärfen und es in seiner Bedeutung für das Leben in dieser Epoche der Geschichte der Menschheit besser verstehen zu lernen.

Wien *Ferdinand Opll*

LUDOLF KUCHENBUCH, *Bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft im 9. Jahrhundert. Studien zur Sozialstruktur der Familia der Abtei Prüm.* Wiesbaden, Franz Steiner, 1978. XV und 443 S. mit 20 Karten. (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 66).

Anhand des Prümer Urbars von 893 entwirft K. in seiner Berliner Dissertation ein Bild vom Typus bäuerlicher Klosterherrschaft im frühen Mittelalter. Nach einer umfassenden historischen und quellenkritischen Einführung wird mit Hilfe einer methodisch stets gut durchdachten Kombination landes- und sozialgeschichtlicher Arbeitsweise die Besitzstruktur der bedeutenden karolingischen Reichsabtei Prüm untersucht und die Komplexität verschiedener Rechte und damit verknüpfter Einkünfte – nicht zuletzt mit Hilfe zahlreicher Karten – dargestellt. K. entwirft unter Zuhilfenahme des gesamten sozialgeschichtlichen Forschungsstandes ein sehr differenziertes und plastisches Bild frühmittelalterlichen Alltags im bäuerlichen Bereich, das bisweilen durchaus handbuchartige Züge erhält, und versucht, agrarische Mehrproduktion zu ermitteln, durch die klösterliches Leben und Herrschaft erst ermöglicht wurden. Ein grosses Verdienst dieser Untersuchung ist in der Erarbeitung komplizierter wirtschaftsgeschichtlicher Sachverhalte zu sehen, die an einem einzelnen Beispiel deutlich gemacht werden. Dieses Beispiel lässt allgemeine Mutmassungen nicht zu, sondern zwingt ständig zu exakter Belegung gewonnener Ergebnisse. Dabei verharrt K. niemals ausschliesslich im Bann seiner regional begrenzten Quelle, sondern kann diese durch Vergleiche mit ähnlichen Stücken für eine allgemeinere strukturelle Untersuchung fruchtbar machen. Die Unsicherheit bäuerlicher Existenz und die geringen Bodenerträge verdeutlichen die Fragilität politischer Verhältnisse im Mittelalter, die durch eine einzige Missernte zutage trat. Die landesgeschichtliche Arbeitsweise vermittelt zudem differenzierte Einsichten in die soziale und rechtliche Stellung der Familia der Prümer Abtei und in die historische Genese sozialer Phänomene.

In einem zusammenfassenden Kapitel kann K. seine Ergebnisse präzisieren und auf einer höheren Abstraktionsebene einen Beitrag zum Typus frühmittelalterlicher Klosterherrschaft und zu einem alternativen sozialhistorischen Epochenansatz liefern; den Typus stellt er entsprechenden Formen königlicher, laikal-adliger und amtsklerikaler Herrschaft an die Seite. Die gelungene Untersuchung, in der eine

Kombination quellenkritischer Arbeit mit sozialwissenschaftlicher Denkweise geglückt ist, wird durch Karten, Tabellen und Register erschlossen.

Frankfurt am Main *Bernd Schneidmüller*

FRANZ TINNEFELD, *Die frühbyzantinische Gesellschaft. Struktur–Gegensätze–Spannungen.* München, Fink, 1977. 394 S. 1 Karte. (Kritische Information, Band 67).

Eine Darstellung der Gesellschaft der frühbyzantinischen Epoche (vom Autor mit guten Gründen auf die Jahre 324 bis 610 eingegrenzt) ist ein Desiderat, doch angesichts der vorhandenen Quellen und Vorarbeiten kein einfaches Unterfangen. Tinnefelds Buch behandelt in vier Hauptteilen «Landbesitzer und Landbearbeiter», «Entwicklung und Geschichte des oströmischen Senatorenstandes», «Sozialstruktur und politisches Leben der Städte» und «Religiöse Gruppierungen im christlichen Staat». Wird letzteres Thema besonders eingehend behandelt, so kommen andere Fragen – was dem Autor durchaus bewusst ist – deutlich zu kurz: so die Wechselwirkungen von Sozialstruktur und Wirtschaftssystem oder bestimmte, gerade in der byzantinischen Gesellschaft besonders wichtige soziale Gruppen wie Militär, Beamte oder Klerus. Der Nachdruck der Darstellung liegt teilweise, mit durch die Quellenlage bedingt, allzusehr auf dem 4. und frühen 5. Jahrhundert; auch liesse sich fragen, ob die Enthaltsamkeit von methodisch-theoretischen Fragen der Sozialgeschichte nicht etwas zu weit getrieben ist. Doch insgesamt ist Tinnefelds Buch zu begrüssen als ein nützlicher erster Versuch, unser Wissen über die frühbyzantinische Gesellschaft übersichtlich, nüchtern und gut dokumentiert zusammen zu fassen.

Zürich *Franz Georg Maier*

HANS-GEORG BECK, *Das byzantinische Jahrtausend.* München, Beck 1978. 382 Seiten. 8 Abbildungen.

H. G. Beck, der Münchner Emeritus für Byzantinistik, ist vor allem durch die umfassenden Handbücher «Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich» und «Geschichte der byzantinischen Volksliteratur» hervorgetreten. Dieser neue Band will – so Beck selbst – weder «systematische Einführung in die Byzantinistik» noch «Gesamtdarstellung des Phänomens Byzanz» sein. Er bietet ein geist- und kenntnisreiches, bewusst von «sehr persönlichen Vorlieben» des Autors bestimmtes Resumé langjähriger Lehrtätigkeit. Thematik und Argumentationsweise zeigen, dass Beck primär von der Literatur- und Theologiegeschichte herkommt: breiten Raum nehmen Literatur, Theologie, Mönchtum und Glauben ein. Als Historiker wird man bedauern, dass andere geschichtliche Dimensionen von Byzanz nur in einem Kapitel über Staat und Verfassung und in knappen, eher aphoristischen «Bemerkungen zur byzantinischen Gesellschaft» zur Sprache kommen. Die auf Fachchinesisch weithin verzichtende Darstellung ist anregend, gerade weil sie nicht selten zum Widerspruch herausfordert. Freilich wird nur der mit Byzanz gut vertraute Leser erkennen, wie problematisch manche von Beck in kritischer Auseinandersetzung mit gängigen Klichees der Forschung entwickelte Thesen ihrerseits sind.

Zürich *Franz Georg Maier*

HELMUT MAURER, *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit.* Sigmaringen, Thorbecke, 1978. 359 S. 45 Abb.

Das vorliegende Buch unternimmt es, das Phänomen des schwäbischen Herzogtums in verfassungsgeschichtlicher Hinsicht zu untersuchen. Dabei geht es dem

Autor, der durch eine grosse Zahl von Detailstudien zu diesem Thema bekannt ist, weniger um die Klärung landesgeschichtlicher Fragen, es ist weniger das Gebiet, das Territorium, als vielmehr die verfassungsmässige Institution, der Herzog also, der in den Mittelpunkt der Fragestellung gerückt ist. Einem chronologischen Abschnitt wird ein Kapitel über die im Zentrum der herzoglichen Politik stehenden «Vororte» im Lande vorausgeschickt. An diesen «Vororten» werden die grundlegenden Bereiche der Herzogsherrschaft, nämlich das Verhältnis zum Königtum und das zu den Repräsentanten des Landes exemplarisch dargestellt. In chronologischer Abfolge beschäftigt sich der Verfasser sodann mit den dreieinhalb Jahrhunderten der Geschichte dieser Institution des mittelalterlichen Reiches, die mit der engen Verquikkung mit dem Königtum, vor allem in spätstaufischer Zeit, und dem Aussterben dieser Dynastie ihr Ende findet. Die Wandlungen, denen dieses Amt – ein solches blieb es die ganze Zeit über – unterworfen war, werden in einer abschliessenden Zusammenfassung nochmals herausgestrichen.

Die überaus enge Verknüpfung gerade dieses Herzogtums mit dem Königtum, die sich ja nicht nur in staufischer Zeit feststellen lässt, macht die Ergebnisse dieses Buches für die Reichsgeschichte besonders interessant. Auf einen kleinen Irrtum sei aufmerksam gemacht: Es wird nämlich bei der Erwähnung eines Auftrags König Konrads III. an den Herzog von Schwaben vom Jahre 1147 dieser irrig mit Friedrich II. identifiziert (254 mit Anm. 205), während es sich tatsächlich um Friedrich III., den späteren König und Kaiser, handelte, vgl. Wilhelm Bernhardi, Konrad III. (Jahrbücher der deutschen Geschichte, 1883) 541, Anm. 11, sowie Erich Freiherr von Guttenberg, Das Bistum Bamberg 1. (Germania sacra II/1, 1937) 143. Auch mit Barbarossas Verhältnis zur schwäbischen Herzogswürde nach seiner Wahl zum König bzw. Krönung zum Kaiser (263 Anm. 251) wird man sich wohl noch weiter befassen müssen, wird der Staufer doch in der Datierung einer Strassburger Bischofsurkunde des Jahres 1156 auch als Herzog vom Elsass bezeichnet (Paul Wentzcke, Regesten der Bischöfe von Strassburg 1 [1908] N° 557).

Alles in allem behandelt das Werk ein Thema, das für die Verfassungsgeschichte des hochmittelalterlichen Reiches von grundlegender Bedeutung ist, in einer Art und Weise, die keine Wünsche offenlässt. Quellen- und Literaturkenntnis müssen bei diesem Autor nicht eigens betont werden, dem Verlag ist für die Beifügung des reichen Abbildungsmaterials (45 Abb.) ganz herzlich zu danken.

Wien *Ferdinand Opll*

Elementa ad Fontium Editiones. Ed. Institutum Historicum Polonicum Romae. Bde. XXIII-XLV. Rom, Institutum Polonicum, 1970-1978.

Seit hier das letzte Mal über das grossartige Editionsunternehmen eines polnischen konservativen Historikerkreises berichtet wurde (SZG 20/1970, S. 751, vgl. auch SZG 16/1966, S. 89), hat sich die Zahl der – gewöhnlich zwischen 200 und 300 Seiten starken – Bände verdoppelt und es kommen alljährlich rund drei Nummern heraus. In den Jahren 1970 bis 1972 (mit einem Ausläufer 1974) wurden noch kleinere editorische Unternehmungen abgeschlossen, resp. durchgeführt: Vol. XXXII/XXIII Documenta Polonica aus dem Archiv von Parma und aus dem Kapitulararchiv von Brisighella, hg. durch V. Meysztowicz und W. Wyhowska De Andreis; Vol. IX, XX, XXIV, XXV, XXIX, XXXIII – Polonica aus dem dänischen Reichsarchiv – Briefe polnischer Könige und Magnaten, Gesandtschaftsinstruktionen und -berichte beiderseits, alles aus dem späteren 16. und dem 17. Jahrhundert, hg. durch Carolina Lanckorońska und G. Steen Jensen; Vol. XXVI-XXVIII: Polonica aus dem

Florentiner Medici-Archiv – im wesentlichen «avvisi», politische Lage- und Zustandsberichte der (für uns oft anonym bleibenden) mediceischen Vertrauensleute im Polen des späteren 16. und früheren 17. Jahrhunderts, hg. durch V. Meysztowicz und W. Wyhowska De Andreis.

Seither hat sich das Unternehmen gänzlich auf die Edition des «Herzoglichen Brief-Archivs» Albrechts von Preussen (und der ersten Jahre seines Sohnes, 1525–1572) konzentriert, das als Teil der «Stiftung Preussischer Kulturbesitz» heute in Göttingen aufbewahrt wird. Carolina Lanckorońska hat sukzessive die nach Königsberg gerichteten Briefe der polnischen Könige und Königinnen (Vol. XXX–XXXII), die der weltlichen und geistlichen Magnaten (XXXIV–XLIV) und die von bürgerlichen Absendern (XLV) ediert – die von königlichen Beamten stehen noch aus. Herzog Albrecht von Preussen, diese politische, konfessionelle und kulturelle Zentralfigur mit dem weiten politisch-geographischen und sachlichen Interessenhorizont wünschte über alles informiert zu sein, daher die hohe Bedeutung und der vielseitige Wert dieses monumentalen, editionstechnisch grossartigen (es seien nur die kompletten Personen- und Ortsnamenindices erwähnt) Quellenwerks.

Basel *Rudolf Bächtold*

Informatique et histoire médiévale. Communications et débats de la Table Ronde CNRS organisée par l'Ecole française de Rome et l'Institut d'Histoire Médiévale de l'Université de Pise (Rome, 20–22 mai 1975). Présentés par LUCIE FOSSIER, ANDRÉ VAUCHEZ et CINZIO VIOLANTE. Rome, Ecole française de Rome, 1977. In-8°, 436 p., ill. (Collection de l'Ecole française de Rome, t. 31).

Comment exploiter sur ordinateur «le document historique, les sources archivistiques, dispersées, diverses dans leur forme comme dans leur contenu», avec «la préoccupation essentielle (...) de saisir (...) l'aspect proprement documentaire d'un texte»? Tel est le problème auquel se sont attachés les auteurs des 45 communications que nous recensons brièvement ici.

La première partie du volume, consacrée au traitement des grandes séries de documents, comporte 20 contributions axées sur les problèmes théoriques et la description des travaux d'exploitation en cours en 1975. Sont abordés les registres pontificaux, les chartes, les archives judiciaires, les actes notariés et les documents répétitifs et quantitatifs. Le dépouillement des cadastres fait l'objet d'une utile discussion.

Les auteurs des 9 communications groupées dans la seconde partie de l'ouvrage examinent les apports de l'informatique à différents problèmes historiques. Les thèmes traités sont la diplomatique, l'onomastique, la démographie historique, la prosopographie et l'histoire sociale. Suit une discussion de portée très générale sur les problèmes fondamentaux que pose à l'historien l'utilisation de l'ordinateur.

La troisième partie, composée de 16 rapports, insiste, à travers une série d'exemples particuliers, sur la méthodologie du traitement informatique des documents. Un premier groupe de communications aborde deux manières d'analyser le contenu d'un texte: traitement intégral ou indexation. Les autres articles décrivent la production par l'ordinateur d'instruments de travail, puis discutent certains aspects techniques de l'exploitation informatique.

Nous avons là une remarquable mise au point sur la situation de la recherche en 1975. Il importe de la refaire à intervalles réguliers et assez rapprochés.

Sion *Pierre Dubuis*

Initienverzeichnis zu August Potthast, Regesta pontificum Romanorum (1198–1304). München, Monumenta Germaniae Historica, 1978. 176 Seiten. (Monumenta Germaniae Historica, Hilfsmittel 2).

Die von August Potthast in den Jahren 1874/1875 in Regestenform dargebotenen Papsturkunden und -briefe sind nun nach einem formalen Gesichtspunkt erschlossen. Wie dem Vorwort von Hans Martin Schaller zu entnehmen ist, wird dem Initienregister vielleicht ein Empfängerverzeichnis folgen – auch dies eine wesentliche Bereicherung des mediävistischen Instrumentariums.

Zürich *Jean-Pierrre Bodmer*

Kaiser Friedrich II. Sein Leben in zeitgenössischen Berichten. Hg. von KLAUS J. HEINISCH. München, DTV, 1977. 375 S. (DTV Dokumente, Band 2901).

Klaus J. Heinisch hat vor Jahren einen vorzüglichen Textband unter dem Titel «Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit» (1968) veröffentlicht, der seither an den Hochschulen und darüber hinaus als unentbehrliches Hilfsmittel neben den grossen Quellensammlungen weite Verbreitung gefunden hat. Nun liegt vom gleichen Verfasser ein dtv-Taschenbuch mit ähnlicher Zielsetzung vor, erschienen im Stauferjahr 1977. Das Büchlein ist nicht etwa eine Kurzfassung oder ein Auszug aus dem eingangs erwähnten Werk, wie man aufgrund des Titels vermuten könnte, sondern es bildet einen durchaus eigenständigen Zugang zu zeitgenössischen Berichten. Leitender Faden ist zwar noch die Biographie Friedrichs II., aber nicht mehr dokumentiert an zahlreichen verschiedenartigsten Zeugnissen, sondern es wurde eine Auswahl von 13 Texten getroffen, die (mit Ausnahme des Preisliedes Peters von Ebolo am Anfang der Sammlung) grössere zusammenhängende Abschnitte aus Chroniken beinhalten. Freunde und Feinde des Kaisers kommen zu Wort: der gelehrte «Logothet» Petrus von Vinea, der Anonymus der Sizilischen Chronik, Gotfrid von Cosenza, Roger von Wendower, Matthäus Paris, der geschwätzige Franziskaner Salimbene von Parma, die deutschen Pröpste Burchard und Konrad von Ursperg, Abt Adalbert von Stade, die italienischen Chronisten Riccobald von Ferrara, Fra Francesco Pipini und Giovanni Villani; den Abschluss bildet die Schilderung Friedrichs II. aus der Feder des Humanisten Pandolfo Collenuccio. Die Übersetzungen ins Deutsche wurden (mit Ausnahme des Salimbene) vom Verfasser besorgt, knapp gehaltene Anmerkungen geben willkommene sachliche und bibliographische Hinweise, ein Namensregister und ein geographisches Register erleichtern die Benützung. Den eigenständigsten Beitrag zum Bändchen jedoch liefert das Nachwort des Verfassers, das mit seinen 60 Seiten Umfang mehr ist als ein Nachwort im üblichen Sinn: Aus profunder Quellenkenntnis schöpfend, gleichsam als Synthese der beiden von ihm betreuten Textausgaben, umreisst der Verfasser in essayistischer Form das Leben Friedrichs II. Dabei gelangt er, ohne sich in biographischen Einzelheiten zu verlieren, zu einigen interessanten Neuformulierungen über die vielerörterten psychologischen und politischen Kernprobleme um den Stauferkaiser.

Freiburg *Ernst Tremp*

WALTER ULLMANN, *Kurze Geschichte des Papsttums im Mittelalter.* Berlin, de Gruyter, 1978. 368 S. (Sammlung Göschen, Band 2211).

Die «Short History of the Papacy in the Middle Ages» des englischen Historikers erschien erstmals 1972 in London und erlebte bereits 1973 eine 2. Auflage. Unter dem Titel «Il Papato nel Medioevo» ist sie 1974 italienisch erschienen und liegt jetzt

als Band 2211 der Sammlung Göschen in deutscher Übertragung vor, die Angelika Seifert besorgt hat.

Der Verfasser wollte, wie er im Vorwort ausführt, nicht eine Geschichte der Päpste schreiben, deren es schon genug gebe. Sein Hauptanliegen ist eine Darstellung der organischen Entwicklung des Papsttums als Institution im Zeitraum zwischen dem Konzil von Nicäa und dem von Julius II. einberufenen 5. Laterankonzil von 1512.

Nach der These Ullmanns hatte sich die westliche lateinische Kirche herausgebildet in der Auseinandersetzung mit Byzanz und durch die Übernahme der Rechtsstruktur des spätrömischen Reiches. Leo der Grosse erhob, gestützt auf die Idee der petrinischen Nachfolge, den Papst zum ausübenden Werkzeug eines abstrakten, christlich-monarchischen Programms, dessen Realisierung auch durch unwürdige Amtsträger nicht beeinträchtigt werden konnte. Die Entwicklung kam in der Renaissance zu ihrem Abschluss, als das Papsttum seinen universalherrschaftlichen Anspruch endgültig verlor, zu einer mittelitalienischen Macht zusammenschrumpfte und als Institution hinter ihren Repräsentanten zurücktrat.

Der Vorzug des Werkes liegt darin, dass Ullmann die grossen Linien in der Geschichte des Papsttums herausarbeitet und verfolgt: die Auseinandersetzungen mit dem Ostreich, mit dem deutschen Kaisertum und den europäischen Königreichen, die Entstehung und Bedeutung des Kardinalkollegiums, den Kampf gegen den Konziliarismus, die Beziehungen der Kurie zum Episkopat und schliesslich die überragende Rolle der päpstlichen Kanzlei, dem Instrument, mit dem das Papsttum seine Weltstellung durchsetzte. Die deutsche Ausgabe darf, wie der Verfasser hofft, einer ebenso wohlwollenden Aufnahme wie die englische sicher sein.

Zürich *Otto Woodtli*

LUCIEN KEHREN, *Tamerlan, l'Empire du Seigneur de Fer.* Neuchâtel, La Baconnière, 1978. In-8°, 257 p., cartes, ill., tableaux chronologiques.

Les sources, présentées en annexes, sont des commentaires et non des textes originaux, ce que l'on peut regretter. Mais, parmi elles, dominent le Zafer – Namè et Arabchah, la louange et l'opprobre; l'auteur, à juste titre, les raconte sans en atténuer les excès qui appartiennent à la réalité historique. Au départ le clan turco-mongol auquel appartient Timour-Lang, à savoir Kech, en Transoxiane; la première capitale Samarkande recevra au fil des ans le plus délicat présent de cet incomparable pillage que fut la conquête de Tamerlan. (1336–1405, proclamé roi de Transoxiane en 1370). Du clan à l'Empire, le lecteur suit le sillage de feu et de sang qui terrorisa l'Asie et l'Europe. La pause du chapitre XII («essai de reconstitution du personnage de Tamerlan»), met l'accent sur la complexité du caractère et sur l'engrenage infernal de la Conquête. Bien que l'auteur ne puisse jamais apparaître complaisant à l'égard d'un «don naturel et mystérieux qui désigne le chef inné» (p. 176), on aimerait, avec Lucien Kehren, poursuivre le dialogue et poser la question: pour quel Dieu, un tel Ange de la Mort?

Peissy *Lucie Bolens*

HERMANN KELLENBENZ, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte.* Band I. *Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.* München, Beck, 1977. 412 S. (Beck'sche Sonderausgaben).

Hermann Kellenbenz, Verfasser und Herausgeber einer Vielzahl von Publikationen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, legt in der auf zwei Bände angelegten

‹Deutschen Wirtschaftsgeschichte› das Ergebnis seiner fast 30jährigen Vorlesungstätigkeit vor.

Seinerzeit war Kellenbenz Mit-Autor des von Aubin und Zorn herausgegebenen ‹Handbuches der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte› (erschienen 1971 und 1976). Der erste Band des Kellenbenzschen Werkes, den es hier anzuzeigen gilt, gibt deshalb zur Frage Anlass, warum wenige Jahre nach dem obgenannten zweibändigen Handbuch nochmals der gleiche Stoff in ähnlicher Form in einem um die Hälfte verkleinerten Umfang ebenfalls als Handbuch präsentiert wird – auch wenn es nicht so heisst. Diese respektlose Frage soll nun keineswegs die Kompetenz des Autors, der zu *den* Fachleuten der deutschen Wirtschaftsgeschichte gehört, in Zweifel ziehen. Das Werk von Kellenbenz ist zweifellos für einen breiten Kreis von Lesern viel lesbarer als das ‹Handbuch›, weil auf Anmerkungen verzichtet wird und die Literaturhinweise sich auf das Notwendigste beschränken. Gerade im Hinblick auf diesen angestrebten breiteren Leserkreis wäre es aber wohl die Anstrengung wert gewesen, den Umfang (im Vergleich zum seinerzeitigen ‹Handbuch›) noch stärker zu reduzieren. Die in der Bibliographie gemachten Hinweise sind dergestalt, dass der an mehr Information Interessierte so oder so auf seine Rechnung kommt. Eine abschliessende (inhaltliche) Würdigung des jüngsten Werkes von Kellenbenz erfolgt wohl mit Vorteil beim Vorliegen des 2. Bandes.

Zürich *Fritz Lendenmann*

Stadtgemeinde und Stadtbürgertum im Feudalismus. Protokoll der 1. Tagung der Fachkommission Stadtgeschichte vom 20. und 21. November 1974 in Magdeburg. Hg. von der Forschungsgruppe Stadtgeschichte der Pädagogischen Hochschule «Erich Weinert». Madgeburg, 1976. 178 S.

Die Fachkommission Stadtgeschichte der Historiker-Gesellschaft der DDR veranstaltete am 20. und 21. November 1974 in Magdeburg ihre erste Tagung. Das vorliegende Heft I und II bringt die auf der Tagung gehaltenen Beiträge in einer Auswahl zum Abdruck. Thematisch gruppieren sich die Voten: 1. um das Referat von Erika Uitz («Stadtgemeinde und Stadtbürgertum im Feudalismus»), dem sich Ausführungen zum Städtewesen in Italien, Spanien, Nordrussland, Byzanz, Böhmen, Köln, Strassburg u. a. Orte anschliessen, und 2. um das Referat von Karl Czok («Zur sozialökonomischen Struktur und politischen Rolle der Vorstädte in Sachsen und Thüringen im Zeitalter der deutschen frühbürgerlichen Revolution»). Die insgesamt 19 Beiträge zu beiden Themen verfügen zum Teil über reichhaltige Anmerkungsapparate; alles in allem eine aufschlussreiche und interessante Zusammenstellung.

Zürich *Fritz Lendenmann*

Academia Republicii Socialiste România – Accademia Nazionale dei Lincei, *Colloquio Romeno-Italiano: I Genovesi nel Mar Nero durante i secoli XIII e XIV* (Bucarest 27–28 marzo 1975), a cura di Stefan Pascu. Bucuresti, Editura Academiei Republicii Socialiste România 1977. In-8°, pp. 171, ill. (Bibliotheca Historica Romaniae. Studii, 57).

Questo volume, modesto di dimensioni, ma ricco di contenuti, raccoglie i contributi scientifici presentati al II Colloquio Romeno-Italiano, tenutosi a Bucarest nel marzo 1975, sull'importante tema della penetrazione genovese nel Mar Nero nei secoli XIII–XIV, tema sul quale non sono mancati nè in passato, nè in tempi più recenti, studi fondamentali sia da parte di autori italiani, e particolarmente genovesi,

sia da parte di autori romeni. E questo incontro di Bucarest ha avuto, da un lato, lo scopo di fare il punto sulla situazione delle conoscenze e sugli indirizzi della storiografia di entrambe le scuole, oltre che sulle loro ulteriori possibilità di sviluppo e di ricerca, e, dall'altro, di offrire elementi nuovi con una rilettura critica delle fonti e degli studi già noti e una rinnovata meditazione di molteplici problemi antichi e nuovi, non senza l'apporto, a volte, di ulteriori testimonianze documentarie. Così, se in ordine al primo aspetto troviamo le due rassegne critiche, rispettivamente, di Stefan Pascu e Giovanna Petti Balbi, dedicate l'una ai contributi storiografici romeni sul tema dei Genovesi nel Mar Nero, l'altra a quelli degli storici italiani, ma sopratutto genovesi, sulle origini e sulle vicende delle colonie genovesi nel Levante, per quanto concerne il secondo aspetto abbiamo tre relazioni di fondamentale importanza, dovute a R. S. Lopez, C. Giurescu e G. Astuti. La prima costituisce in effetti una impostazione generale del problema della presenza genovese nel Mar Nero e, più in particolare, del ruolo essenziale avuto dal Mar Nero nell'espansione economica genovese e quali aspetti precipui esso assunse. Il lavoro di Giurescu è in certo modo complementare all'altro perchè mostra la penetrazione dei Genovesi nel Basso Danubio e l'attività che essi vi svolgevano, utilizzando prevalentemente documenti e lavori pubblicati in Romania. Quanto al contributo di Astuti, che è un ampio saggio sugli ordinamenti giuridici delle colonie genovesi del Mar Nero, è evidente che esso completa e arricchisce ulteriormente il quadro, fondendo mirabilmente gli aspetti giuridici, certamente prevalenti, e quelli economici. Due altri saggi, infine, concludono la raccolta: quello di O. Iliescu, che si sofferma ad osservare la diffusione delle monete genovesi nell'area romena, attraverso la documentazione dei vari esemplari numismatici reperiti, e quello di S. Papacostea, che in realtà resta un po' fuori dal quadro generale, osservando l'evoluzione avvenuta nell'area basso danubiana a seguito dell'espansione ottomana, e cioè, anche cronologicamente, in un periodo posteriore (seconda metà del XV secolo), ma che risulta altrettanto interessante e utile ad una più completa comprensione dei problemi e dell'evoluzione economico-politica dell'area considerata. In conclusione, questa silloge, da un lato, apporta un contributo di tutto rilievo alla storia dell'espansione genovese nel Mar Nero, e, dall'altro, costituisce una ulteriore tangibile prova della comunione di interessi che lega gli storici italiani e romeni, che potrà ancora essere feconda di altre importanti iniziative culturali e scientifiche.

Firenze *Michele Cassandro*

Quellen zum Verfassungsorganismus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1495–1815, hg. und eingeleitet von HANNS HUBERT HOFMANN, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1976. 407 S. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe, Band XIII).

Diese Quellensammlung versteht sich – unter strikter Beschränkung auf die Zeit seit 1495 – als Neufassung der klassischen, aber gleichwohl vergriffenen «Quellensammlung zur Geschichte der deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit» von Karl Zeumer. Sie entnimmt daraus einen wesentlichen Teil der grundlegenden Stücke von der Reichsreform bis zum Hauptdeputationshauptschluss, fügt jedoch eine ganze Reihe dort nicht publizierter Quellen bei, vor allem solche, die der formalen Verfassung die jeweilige Verfassungswirklichkeit verdeutlichend beigesellen. So finden sich z. B. die Statuten der reichsfreien Ritterschaft St. Jörgen Schild, der Schmalkaldische Bund, auszugsweise die Reichspolizeiordnung von 1548 oder die Reichsmünzordnung von 1559, ferner Union und Liga 1608/09, die Reichhofratsordnung von 1637 und endlich – um nur wichtigeres anzuführen – ein ganzes

Bündel von Verteidigungsassoziationen des 17./18. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Aspekte vermittelt die Reichshandwerksordnung von 1732, kirchengeschichtliche die Emser Punktation von 1786.

Besondere Beachtung verdient die Einleitung, die mehr bietet als nur einen verfassungsgeschichtlichen Überblick und den Funktionsmechanismus, den Instanzenzug und die Gliederungen der Reichsorganisation knapp und einleuchtend behandelt.

Zürich *Peter Stadler*

GEORGE HUPPERT, *Les Bourgeois Gentilhommes. An Essay on the Definition of Elites in Renaissance France.* Chicago, The University of Chicago Press, 1977, 237 S.

Der Bourgeois Gentilhomme ist ein mehr vorausgesetztes als sozialgeschichtlich erklärtes Phänomen. Die vorliegende Studie füllt eine wirkliche Lücke aus, indem sie sich einer Gruppe von Aufsteigern widmet, die eigentlich zwischen den Ständen situiert ist (Montaigne spricht gelegentlich von einem Vierten Stand) und deren Wachstum sich in der Regel recht diskret vollzog. Man kann sie durchaus in Parallele zur englischen Gentry setzen. Sehr oft steigt sie aus der Schicht der marchands bourgeois auf, erwirbt sich Seigneuerien und damit einen dem ‹landed gentleman› entsprechenden Status; die Nachkommenschaft gewinnt mitunter höhere Bildung (wozu die in vielen Städten neugegründeten Collèges dienen) und nimmt häufig adelige Lebensgewohnheiten an. So vollzieht sich das, was der Verfasser ‹tacit ennoblement› nennt. Diese Untersuchung wird durch beispielhafte Lebensläufe und Betrachtungen über die rechtlichen Aspekte, Arbeit und Ausbildungsstätten, Reichtum und Religion illustriert.

Zürich *Peter Stadler*

MARCEL BRION, *Les Borgia.* Paris, Tallandier, 1979. In-8°, 328 p. ill.

Plus littéraire que scientifique, le livre de Marcel Brion sur les Borgia est l'œuvre d'un polygraphe habile, d'un écrivain élégant, d'un conteur plaisant et d'un historien dilettante mais honnête. Dans son introduction, l'auteur avertit d'ores et déjà les lecteurs qu'il n'a «pas voulu alourdir ce livre d'un appareil scientifique qui aurait déconcerté les lecteurs ...». Il renvoie «ceux que ces questions intéressent au magistral ouvrage du Professeur Giovanni Soranzo ...». Ainsi, et l'auteur l'avoue lui-même, son ouvrage, qui se veut une réhabilitation partielle des Borgia (Alexandre VI, César et Lucrèce), n'est qu'un travail de seconde main, écrit pour le grand public et non pour les historiens. C'est donc dans cette optique qu'il faut le considérer. Le texte de Marcel Brion, agréablement illustré en milieu de volume par des reproductions d'œuvres d'art de l'époque, raconte dans un style alerte, en quatorze chapitres, la vie et la carrière des trois grands Borgia. La démarche de l'auteur, annoncée par lui dès le début, consiste à rendre une certaine justice à ses héros dont il considère que la vie n'était ni plus ni moins scandaleuse que celle de la plupart des grands de l'époque et du lieu; malheureusement cette théorie, en soi fondée, apparaît trop souvent comme un leitmotiv qui nuit un peu à l'élégance du style; mais il ne s'agit là que d'une critique de détail sans trop de conséquences. Donc destiné au grand public et non aux historiens spécialisés, l'ouvrage est complété par une bibliographie sommaire de deux pages et semble documenté avec sérieux. Il est voué certainement à devenir un bon succès de librairie, tant par le choix du sujet, accrocheur, que par la manière plaisante dont il est développé.

Pully *Elisabeth Santschi*

Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500–1650. Hg. von HERMANN KELLENBENZ. Köln, Böhlau, 1977. IX, 412 S., Kart., Tab. (Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Band 3).

Im Frühjahr 1969 fand in Köln das 3. Kolloquium zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte statt. Die inzwischen publizierten Sammelbände der vorangegangenen Kolloquien beschäftigten sich mit den fremden Kaufleuten auf der iberischen Halbinsel bzw. der Eisengewinnung und -verarbeitung in Europa. Das Resultat des Kolloquiums über Kupferproduktion und Kupferhandel in Europa wird hier (leider mit achtjähriger Verspätung) endlich vorgelegt. Der Band vereinigt 14 Beiträge von Referenten und schliesst mit dem gewichtigen Beitrag des Herausgebers, Hermann Kellenbenz, der die Ergebnisse auf gut 60 Seiten zusammenfasst. Behandelt werden in den einzelnen Beiträgen Kupferindustrie und -handel folgender Gebiete und Städte: England, Maasgebiet, Vogesen, Venedig, Ostalpen, Slowakei, Kuttenberg, Mansfeld, Augsburg, Nürnberg, Aachen-Stolberger Raum, Schweden, Norwegen; des weiteren wird die Rolle des japanischen Kupfers auf dem europäischen Markt des 17. Jahrhunderts beleuchtet. Durchgängig sind die Artikel mit einem reichen Anmerkungsapparat versehen. Karten, Tabellen sowie ein umfangreiches Personen-, Sach- und Ortsregister runden den vorzüglich edierten wertvollen Band ab.

Zürich *Fritz Lendenmann*

Julius Pflug, Correspondance. Recueillie et éditée avec introduction et notes par J. V. POLLET, O. P., Tome III, *1548 – Juillet 1553.* Leiden, Brill, 1977. In-°, 850 p., 16 planches hors-texte, 20 gravures dans le texte.

Mit bewundernswerter Präzision nimmt J. V. Pollets Ausgabe von Julius Pflugs (1499–1564) Korrespondenz ihren Fortgang. Entgegen den Erwartungen konnte sie mit dem dritten Band noch nicht abgeschlossen werden. Wie die beiden 1969 und 1973 erschienenen Bände (SZG 20, 1975, 475; 24, 1974, 152f) geht auch dieser Band weit über das hinaus, was von einer Edition verlangt werden kann. In aller nur wünschbaren Richtung werden die Brieftexte durch Einleitungen, Kommentare und Register erschlossen. Erfreulicherweise ist der Anteil von nur mit einem Regest versehenen Stücken wesentlich kleiner als in den früheren Bänden. Mehr als neunzig Prozent der etwa 230 Briefe werden in vollem Wortlaut mitgeteilt.

Der Briefwechsel beschlägt nicht bloss Pflugs bischöfliche Geschäfte, sondern beinhaltet auch reichspolitische Angelegenheiten, befinden sich doch unter den Korrespondenten Karl V. sowie die sächsischen Herzöge August und Moritz. So fällt auf die Reichspolitik besonders in den Schicksalsjahren 1552 und 1553 manches neue Licht. Wie am kürzlich erschienen dritten Band der Politischen Korrespondenz Moritz' von Sachsen (1. Januar 1547 bis Juli 1548), Berlin 1978, wird auch an Pflugs Korrespondenz die Bedeutung des sächsischen Raumes für die Allgemeine Geschichte deutlich.

Amsterdam *Ulrich Gäbler*

WINFRIED SCHULZE, *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äusseren Bedrohung.* München, C. H. Beck, 1978. 417 S.

In diesem Werk des Bochumer Historikers geht es nicht um die Türkengefahr als objektive Bedrohung, sondern um die Formen und Auswirkungen ihrer Rezeption. Das ‹Erbfeindsyndrom› manifestiert sich auf einer ganzen Skala von Reaktionen,

die von Steuerungen der ‹Öffentlichkeit› bis zu institutionellen Veränderungen im Reichsmechanismus gehen. Ausgehend von dem Gedanken, «dass die äussere Bedrohung zugleich auch eine Probe auf den inneren Bestand der ständischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts ist» (S. 58), untersucht der Verfasser zunächst einmal die Informationsträger, die dem Zielpublikum die Türkengefahr nahezubringen hatten: im besondern die «Neuen Zeitungen» und die Predigten (mit guten Beobachtungen zur Wandlung der protestantischen Türkeneinschätzung nach Luther). Dabei ist eine gewisse Annäherung der konfessionellen Positionen dadurch festzustellen, dass das Kreuzzugsideal auch katholischerseits preisgegeben wird und stärker hinter die Verteidigungsideologie zurücktritt, was gestattet, das bedrohte ‹Reich› emotional im Sinne der Überkonfessionalität aufzuwerten. Sehr ausführlich wird sodann auf die Reichstage eingegangen, denen kraft ihrer Entscheidungskompetenzen gerade angesichts der Herausforderung gesteigerte Bedeutung zukam. Eine Zäsur markiert das Jahr 1593 mit den das Reichsterritorium selbst bedrohenden türkischen Erfolgen. Der Verfasser gelangt dabei zu einer gewissen Korrektur des herkömmlichen Bildes einer nur zeitweilig überwundenen Funktionsunfähigkeit der Reichstage: er kann zeigen, dass die kaiserliche Reichstagsgesandtschaft – von der Person der Kaiser wird fast ganz abgesehen – durch die Proposition und die Beeinflussungsmöglichkeiten auf die einzelnen Reichsstände recht wirksame Instrumentarien gewann, zumal die protestantische Seite nicht einheitlich operierte und höchstens die pfälzische Gruppe (nicht aber die sächsische) Habsburg mit einer Politik des harten ‹do ut des› entgegenzutreten gewillt war. Als weiteres Ergebnis springt heraus, dass das Mehrheitsprinzip in Steuerfragen nicht durchzusetzen ist, vielmehr das Prinzip der ‹itio in Partes› bzw. der ‹compositio amicabilis› zur Geltung gelangt, womit Prinzipien späterer reichsrechtlicher Regelungen antizipiert sind.

Der Wert der Monographie beruht nicht nur in der Erhellung eines wesentlichen Teilstückes an ‹Reichswirklichkeit› im konfessionellen Zeitalter. Es geht darin auch um das viel grundsätzlichere Problem der Infragestellung einer politischen Lebensordnung durch eine total anders strukturierte Aussen- und Übermacht.

Zürich *Peter Stadler*

FREDERIC J. BAUMGARTNER, *Radical Reactionaries. The political thought of the French catholic League.* Genf, Droz, 1975. 317 S. (Etudes de philologie et d'histoire – 29).

Die angloamerikanische Forschung (R. M. Kingdon, J. H. M. Salmon, H. G. Koenigsberger u. a.) beschäftigt sich seit Jahrzehnten intensiv mit den französischen Konfessionskämpfen. Davon legt auch diese Darstellung Zeugnis ab, die sich mit den bisher wenig untersuchten Gedankengängen der Ligue befasst. Wenn auch die Originalität dieser Publizistik nicht diejenige der Calvinisten oder Bodins erreicht, so ist sie doch aufschlussreich für die Argumentation, mit welcher das Königtum von der äussersten ‹Rechten› in Frage gestellt wurde: der König sei durch einen Pakt gebunden, dessen Bruch nicht nur seine Absetzung, sondern sogar den Tyrannenmord rechtfertige. Manche Deduktionsstränge gleichen sich – wie der Verfasser anhand von Bouchers «De iusta abdicatione» und der wohl von einem englischen Emigranten verfassten Schrift «De iusta reipublicae Christianae autoritate» dartun kann – stark denen der Monarchomachen an. Während die Wirkung dieser Autoren auf das 17. Jh. in Frankreich eher gering blieb, scheinen sie in der englischen Revolution stärker beachtet worden zu sein.

Zürich *Peter Stadler*

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Band 24. Wiesbaden, Harrassowitz, 1978 (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin. Historische Veröffentlichungen).

Der Band vereint 11 Referate der 3. Konferenz zur altrussischen Geschichte, die 1975 in Oxford stattfand und an der Historiker aus Westeuropa und den USA teilnahmen, sowie eine längere Abhandlung von J. Afferica zur Geschichte der Handschriften-Sammlung der Leningrader Ermitage (S. 237–336). Er gibt einen Querschnitt durch die aktuelle westliche Forschung zur russischen Geschichte vor Peter dem Grossen. Den zeitlichen Schwerpunkt bilden das 16. und 17. Jahrhundert, während der Geschichte der Kiever Rus' kein einziger Beitrag gewidmet ist. Sachlich überwiegen zwei Bereiche: 1. Das traditionelle Gebiet der Geistes- und Kulturgeschichte (mit Quellenkunde), hier u. a. vertreten durch die Aufsätze von F. Kämpfer über die byzantinischen Wurzeln russischer Herrscher-Insignien, von H. R. Huttenbach zur Korrespondenz Ivans IV. mit Königin Elisabeth I. von England und von E. L. Keenan, der mit seiner kritischen Examinierung von Kurbskijs «Geschichte des Moskauer Grossfürsten» den Grundpfeilern des historischen Verständnisses vom russischen 16. Jahrhundert einen neuen Schlag zu versetzen versucht.

2. Die sozio-politische Geschichte der Elite des Moskauer Staates, hier der Wandel der Rolle von Adel und Bürokratie im Übergang zur Neuzeit im 17. Jahrhundert (H.-J. Torke, R. O. Crummey, B. O'Brien). Für sich stehen die anregenden methodischen Bemerkungen von C. Goehrke zur historischen Demographie.

Es fehlen also – und dies ist mit gewissen Einschränkungen repräsentativ für die Interessen der westlichen Russlandforschung – die Sozialgeschichte der Mittel- und Unterschichten und die Wirtschaftsgeschichte. Das hat seinen Grund zum Teil in der Geschichte des Faches Osteuropäische Geschichte, zum Teil in der Quellenlage, zum Teil aber auch darin, das gerade diese Gebiete in der sowjetischen Forschung Priorität geniessen. Es fragt sich allerdings, ob die Reaktion, in diesen zentralen Forschungsbereichen einfach das Feld zu räumen, noch länger sinnvoll ist.

Meilen *Andreas Kappeler*

JÖRG WOLLENBERG, *Richelieu. Staatsräson und Kircheninteresse. Zur Legitimation der Politik des Kardinalpremier.* Bielefeld, Pfeffer'sche Buchhandlung, 1977. 352 S. Abb.

Wollenberg stellt in seiner überarbeiteten Göttinger Dissertation die Verflechtung von Kircheninteresse und Staatsräson exemplarisch vor allem in der französischen Aussenpolitik dar. Seiner Meinung nach ist Richelieu nicht der skrupellose Machiavellist, als den ihn viele Historiker (zuletzt wohl Steinberg) immer wieder darstellten. Wollenberg bezeichnet ihn als «virtuosen Pragmatiker», der übergeordnete Prinzipien weitgehend akzeptierte, ohne dabei die Grenzen des Möglichen aus den Augen zu verlieren. Einen besonderen Reiz von Wollenbergs Arbeit macht zweifellos der breit angelegte Versuch aus, anhand der Bestände von Richelieus umfangreicher Bibliothek auf dessen «Bildungswelt» und damit auf mögliche Voraussetzungen des Denkens und Handelns zu schliessen, ein Versuch, der angesichts der teilweise doch recht umstrittenen Quellenlage hinsichtlich der Schriften Richelieus besonders reizvoll ist.

Winterthur *Walter Akeret*

VOLKER PRESS, *Korbinian von Prielmair (1643–1707). Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen sozialen Aufstiegs im barocken Bayern.* Ottenhofen, Kliempt, 1978. 31 S., 4 Abb. auf Tafeln.

Der spektakuläre Aufstieg des Erdinger Häuslersohnes Korbinian von Prielmair (der Vater war Schrannenknecht, der Grossvater leibeigener Bauer) zum einflussreichen Minister des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel wird in der kleinen Schrift von Press unter Verwendung der älteren Literatur und mit Hilfe ergänzender archivalischer Studien dargestellt.

Die sorgfältige Arbeitsweise von Press schlägt sich nieder in einem mehr als hundert Nummern umfassenden Anmerkungsapparat.

Zürich *Fritz Lendenmann*

JEAN-CLAUDE WAQUET, *Les grands maîtres des eaux et forêts de France de 1689 à la Révolution.* Paris/Genève, Librairie Droz, 1978. In-8°, XXII et 440 p., tabl., bibl. ill., index. (Coll. Mémoires et Documents publiés par la Société de l'Ecole des Chartes No XXV).

Cette thèse solidement documentée constitue une première tentative de dresser un tableau aussi complet que possible d'un secteur mal connu mais économiquement et financièrement important de l'administration de l'ancienne France: le contrôle et l'exploitation du domaine forestier royal, sérieusement repris en main à partir de 1689 justement. L'ouvrage comprend deux parties principales. La première étudie les hommes (les divers aspects surtout financiers de l'office de grand maître, les caractéristiques sociales des titulaires, l'organisation, les buts et la vie de leur compagnie). La seconde analyse la fonction (les affaires traitées, les relations de travail entre les grands maîtres et leurs surpérieurs au contrôle général des finances, leurs subordonnés dans les maîtrises et leurs concurrents, «tables de marbre» ou intendants des provinces) et donne un aperçu critique de l'œuvre accomplie. Elles sont précédées et suivies d'un «prologue» et d'un «épilogue» qui situent le problème dans son contexte historique: origine financière de la crise forestière, hostilité croissante du public et même des cabinets ministériels à l'égard des grands maîtres. L'ouvrage se termine par un dictionnaire biographique qui réunit tous les renseignements que l'auteur a pu réunir à travers des sources aussi nombreuses que variées sur l'origine sociale, la carrière et la famille de 128 grands maîtres. Au total, un ouvrage intéressant et qui remplit une lacune.

Pully *Marie Gimelfarb*

NOTKER HAMMERSTEIN, *Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation im 18. Jahrhundert.* Berlin, Duncker & Humblot, 1977. 276 S. (Historische Forschungen, Bd. 12.)

Träger und Vermittler der Aufklärung waren im alten Reich – anders als in England und Frankreich – vorab die Universitäten. Der Verfasser hat sich in seinem Buch «Jus und Historie» (1972) bereits mit den Hochschulen des protestantischen Reichsteils, mit der dort im Gefolge des Christian Thomasius vollzogenen Neuordnung der Wissenschaften um die Kernfächer Jus Publicum, Naturrecht und Reichsgeschichte befasst, bei der vorliegenden Untersuchung lockte ihn die «Gegenprobe» für das «katholische Reich» (S. 10). Ein erster Teil ist dem Reformwirken Johann Adam Freiherrn von Ickstatts (1702–1776) in Würzburg und – seit 1746 – an der

bayerischen Landesuniversität Ingolstadt gewidmet; im Mittelpunkt der Lehrtätigkeit des zeitlebens auf seine katholische Rechtgläubigkeit bedachten Gelehrten steht das Jus Publicum (S. 47). In einem zweiten Teil werden eine Reihe katholischer Hochschulen und ihre Entwicklung im Zeichen der Aufklärung vorgestellt: die Universitäten Köln, Bonn, Trier, Mainz, Dillingen, Bamberg und Fulda. Ein besonderes Augenmerk richtet der Verfasser auf die Wiener Universität, deren Reform für alle habsburgischen Hochschulen der Erblande verpflichtend wurde (S. 170), namentlich für Olmütz, Graz, Innsbruck, Prag und Freiburg im Breisgau. N. Hammerstein zeichnet ein anschauliches Bild der Reformen, für die das Vorbild Halles und Göttingens massgebend ist. Die Jesuiten werden aus ihrer prädominierenden Stellung im Lehrbetrieb verdrängt, Jurisprudenz – untermauert durch ein neues Geschichtsverständnis – und die naturwissenschaftlich-medizinischen Disziplinen (letztere bleiben von der Untersuchung ausgeklammert) erhalten im Fächerkanon den Vorrang. Der Einfluss des Benediktinerordens auf die Erneuerung der Theologie, seine flexiblere, historisch ausgerichtete Wissenschaftsauffassung wird vom Verfasser erwähnt (S. 178, 247), doch bleibt Salzburg, die einzige Benediktineruniversität des Reiches, unverständlicherweise unberücksichtigt. Zu bedauern ist überdies das Fehlen eines Personenregisters.

Basel *Patrick Braun*

FRANÇOIS SIGAUT, *Les réserves de grains à long terme. Techniques de conservation et fonctions sociales dans l'histoire.* Paris, Editions de la Maison des sciences de l'homme. Publications de l'Université de Lille III, 1978. In-8°, 203 p., ill.

Le but de ce travail est d'attirer l'attention des chercheurs sur un sujet trop négligé, malgré son importance dans la vie économique et politique de nombreuses sociétés. La première partie du livre présente des éléments de problématique concernant les silos traditionnels dans le monde. L'auteur insiste sur l'utilisation fréquente du silo souterrain que les Européens découvrent et redécouvrent au XVIIIe siècle seulement. Le fait d'avoir rassemblé le plus possible d'informations sur les techniques de conservation des grains a permis de dégager un ensemble cohérent des questions. Pourquoi des silos souterrains? Quelles ont été dans d'autres pays que ceux retenus par l'auteur (France, Italie, Espagne, Afrique du Nord, Inde, Chine) les pratiques paysannes de conservation des grains? Quelle est le rapport entre la technique de conservation et la vie économique en général et la formation des prix en particulier? Quel est le rôle joué par la technique de conservation de grains dans les différents types de sociétés traditionnelles? Voilà un domaine de recherche qui s'avère fécond pour l'historien qui s'intéresse à l'archéologie économique!

Littau *Martin Koerner*

HANS ULRICH GUMBRECHT, *Funktionen parlamentarischer Rhetorik in der Französischen Revolution. Vorstudien zur Entwicklung einer historischen Textpragmatik.* München, Fink, 1978. 165 S.

Das wichtige und nur selten im Zusammenhang behandelte Thema der revolutionären Rhetorik wird hier an drei Beispielgruppen aus den Jahren 1789 (Mirabeau), 1792/93 (Königsprozess mit den Reden Robespierres und Vergniauds) und Sommer 1793 (Reden nach Marats Ermordung) expliziert; die betreffenden Reden sind im Anhang abgedruckt. Gestützt auf die ‹Kommunikationssituation› der parlamentarischen Rede, der es um die Identität des Wissens von Rednern und Hörern zu tun ist, interpretiert der Verfasser die Institutionalisierung des Terrors und die sie legitimie-

renden Reden als «Antworten auf die Erfahrung getrübter Zukunftshoffnungen und der in Frage gestellten Einmütigkeit von Sansculotten und Parlamentariern» (S. 105). Leider wird der Wert der Untersuchung durch eine modisch-abstrakte Diktion, die aller Fremdwörterbücher spottet (was heisst z. B. ‹internalisiert›? – S. 34 u. ö.), spürbar beeinträchtigt.

Zürich *Peter Stadler*

MADAME DE STAËL, *Des circonstances actuelles qui peuvent terminer la Révolution et des principes qui doivent fonder la République en France.* Edition critique par LUCIA OMANICI. Paris/Genève, Librairie Droz, 1979. In-8°, 477 p. (Coll. «Textes littéraires français»).

Malgré les recherches érudites des spécialistes de Mme de Staël et du groupe de Coppet, on est encore mal renseigné sur la genèse de cette œuvre de circonstance, la datation du manuscrit pose elle-même quelques difficultés, enfin on ignore pourquoi l'auteur a renoncé à publier son texte, qui a vu le jour en 1906 seulement. C'est dire toute l'importance de cette édition critique, soigneusement annotée et précédée d'une riche introduction qui a le grand mérite de cerner les principales difficultés d'approche de l'œuvre. La découverte, au moment de la correction des épreuves de cette édition critique, dans le fonds Benjamin Constant de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, d'une copie de fragments des *Circonstances actuelles*, les uns reproduits textuellement, les autres passablement modifiés, fera rebondir la recherche érudite. On s'en réjouit d'avance.

Genève *Ladislas Mysyrowicz*

Jakobiner in Mitteleuropa. Hg. und eingeleitet von HELMUT REINALTER. Innsbruck, Inn-Verlag, 1977. 494 S.

Der von der Forschung lange Zeit fast unbeachtet gebliebene ausserfranzösische Jakobinismus ist – vornehmlich im Gefolge der hier auffallend vorausgehenden marxistischen Geschichtsschreibung – gerade im Verlaufe des letzten Jahrzehnts in vermehrtem Masse ins Blickfeld wissenschaftlichen Interesse getreten. Eine Gesamtdarstellung des mitteleuropäischen Jakobinismus freilich, welche die zahlreich vorhandenen Spezialuntersuchungen zum Thema für das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches und Ungarns zusammenfasst und in einen grösseren Rahmen einordnet, steht bis jetzt noch aus. Der hier anzuzeigende Sammelband, der eine instruktive Auswahl von bereits gedruckten Aufsätzen sowie einige Originalbeiträge namhafter Fachleute vereinigt, stellt sich deshalb zur Aufgabe, in dieser Hinsicht eine erste breitere Grundlage zu schaffen. Das sachkundig gestaltete, übersichtliche Buch will – so der Herausgeber Helmut Reinalter, Assistent am Historischen Institut der Universität Innsbruck, der selber schon verschiedentlich über diesen Themenkreis publiziert hat – zunächst einmal «in die vielfältige Problematik dieses komplexen und für die Übergangsphase von der späten Aufklärung zur Französischen Revolution wichtigen Gegenstandes einführen, wobei mit den wiederabgedruckten Aufsätzen die Standpunkte der Jakobiner-Diskussion aufgezeigt und mit den für diesen Sammelband verfassten Originalbeiträgen neue Impulse und Anregungen für künftige Forschungen gegeben werden sollen». Dieses Ziel ist unseres Erachtens denn auch weitgehend erreicht worden. Der in drei Hauptteile («Jakobiner in Deutschland», «Jakobiner in Österreich», «Jakobiner in Ungarn und Böhmen») gegliederte und mit einer ausführlichen Bibliographie versehene Band, in welchem 14 verschiedene Autoren mit insgesamt 21 Aufsätzen vertreten sind, widerspiegelt

den gegenwärtigen spezifischen Forschungsstand in jedenfalls recht repräsentativer Weise und bietet damit dem an der Thematik Interessierten zweifelsohne eine wertvolle Orientierungshilfe und Arbeitsgrundlage.

Schaffhausen *Hans Ulrich Wipf*

LOUIS MADELIN, *Fouché. Macht und Ehrgeiz.* Aus dem Französischen von G. HELLER. München, Heyne, 1978. 395 S. Abb. (Heyne Biographien, Band 54).

Madelins grosse, zuerst 1901 zweibändig erschienene Biographie ist bis heute stofflich grundlegend geblieben. Auch Stefan Zweigs brillant formulierte und zu Recht vielgelesene Charakteristik Fouchés beruht, was die Recherchen betrifft, weitgehend auf ihr. Im Alter hat Madelin dann noch eine kürzere Fassung ohne wissenschaftlichen Apparat besorgt, die ins Deutsche übertragen wurde und nun als voluminöses Taschenbuch vorliegt. Natürlich spürt man die schon erheblich zurückliegende Entstehungszeit: das Buch bleibt fast ganz auf den sehr vermenschlichten Helden bezogen, die Problematik der napoleonischen Polizeiherrschaft, ihr Funktionsmechanismus und das System ihrer Repressionen werden kaum gesehen, geschweige denn kritisch analysiert. Immerhin verweist im Anhang eine Bibliographie auf die neuere Literatur.

Zürich *Peter Stadler*

GUILLAUME DE BERTHIER DE SAUVIGNY, *Nouvelle histoire de Paris. La Restauration 1815–1830.* Paris, Association pour la publication d'une histoire de Paris. Diffusion Hachette, 1977. In-4°, 525 p.

Dû à l'un des grands spécialistes de la Restauration, ce volume frappe tout d'abord par la qualité de son impression et par la richesse de son illustration. Illustration au véritable sens du terme, qui montre ce que le texte dit et qui, souvent, le révèle même encore mieux. D'autant plus que chaque gravure, chaque plan ou graphique est intelligemment commenté; l'auteur réussit à attirer notre attention sur le détail significatif, sur le trait essentiel qui risquerait d'échapper au profane; il remet ses tableaux en situation et nous permet ainsi d'en dégager toute la signification. Devant certaines scènes de genre, il n'hésite pas, non sans une certaine pointe d'humour, à raconter, imitant en quelque sorte les almanachs populaires du siècle dernier. Une seule réserve: on aurait aimé, sur les nombreux plans, voir reporté le numéro des anciens arrondissements dont il est fait état dans les commentaires et que le lecteur peu familier de la géographie parisienne d'avant Haussmann aura quelque peine à localiser.

La Restauration, fort décriée par les libéraux, est trop souvent vue à travers le prisme déformant des vainqueurs de Juillet 1830. Pourtant, comme le souligne à juste titre l'auteur, elle n'est pas sans mérites. Grâce au préfet de la Seine, Chabrol de Volvic, qui était un véritable maire de Paris, la capitale a été dotée d'une administration stable, honnête, efficace, respectueuse des prérogatives de l'assemblée municipale. Aussi les réussites sont-elles nombreuses: rétablissement des finances de la ville, achèvement des travaux entrepris par l'Empire, création de quartiers nouveaux, travaux d'assainissement, etc. Contrairement à une idée reçue, il s'est fait beaucoup dans le domaine de l'urbanisme et de la construction, où les investissements ont été plus élevés qu'au temps de Napoléon. Cette réhabilitation de la Restauration emportera peut-être moins l'adhésion quand elle amène l'auteur à célébrer la liberté de pensée et d'expression qui aurait régné alors ainsi que cette «douceur de

vivre» analogue à celle d'avant 1789, avec, il est vrai, un avant-goût des avantages et maux de la civilisation industrielle.

Le plan de l'ouvrage est quelque peu surprenant: partant des cadres administratifs, il examine ensuite les Parisiens pour consacrer une troisième et dernière partie aux «aspects de la vie parisienne». De ce fait, les liens entre les différents éléments, entre la démographie, l'économie, l'urbanisme, la société sont quelque peu rompus. Trop souvent on a l'impression de monographies, passionnantes en elles-mêmes, mais juxtaposées au lieu d'être en relations les unes avec les autres. On trouvera donc une foule d'éléments sur les aspects les plus variés de la vie parisienne (où les index des personnages, des lieux et des monuments constitueront de précieux guides), plutôt qu'une synthèse de l'évolution démographique, économique, sociale et politique de la capitale française entre 1815 et 1830.

Genève *Marc Vuilleumier*

J.-J. GOBLOT, *Aux origines du socialisme français: Pierre Leroux et ses premiers écrits.* Presses Universitaires de Lyon, s.d. (novembre (1977). 109 p.

En prélude à une thèse de doctorat d'Etat sur le journal *le Globe* (1824–1832), M. Goblot s'est attaché à démontrer l'originalité du projet de Pierre Leroux et de ses contributions antérieures à 1831. Quant au premier point, il semble que la prise en considération de ce recueil encyclopédique, fait d'abord d'extraits comme *le Voleur* de 1828, mais donnant des comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des sciences de Paris, n'aurait pu que gagner à la mention de ses précurseurs genevois: dès 1816, la *Bibliothèque universelle*, ex-britannique (titre laissé au choix des abonnés, en mai) et en 1819–1821, l'*Antologia* de J. P. Vieusseux ... Mais la genèse du *Globe* n'est pas le sujet principal de ce premier essai. Aux huit articles généralement attribués à Leroux (dont un, pro-romantique, de littérature, et deux de philosophie de l'histoire, à la louange de Napoléon, «grand artiste», et de l'«Union européenne»), M. Goblot en ajoute autant d'après la signature «Z.» et six d'après les papiers de P. F. Dubois, directeur du journal, accessibles depuis peu d'années: il s'agit de recensions et d'extraits, surtout relatifs à l'Asie. A partir de là, on nous en propose encore toute une série, et même trois, mais – à part ceux qui expriment la même idée d'une nouvelle renaissance liée aux progrès de l'orientalisme – sans preuve précise; il en va ainsi de l'article «Suisse. Sociétés patriotiques. Société helvétique de musique» (t. IV, p. 5–6, No 2, 17 août 1826).

Les textes les plus certains révèlent un jeune Leroux plus tourné vers l'histoire et la sociologie comparées qu'il ne le sera par la suite, plus proche de la pensée de Rousseau et aussi de Fourier. Mais il n'est pas encore question de socialisme malgré le titre de cet essai. Sans cacher ses propres options philosophico-politiques, l'auteur fait preuve d'autant de prudence que d'ingéniosité.

Paris *J.-J. Hémardinquer*

KARL ERICH BORN, *Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert.* Stuttgart, Kröner, 1977. 663 S. (Kröners Taschenausgabe, Band 428).

Die «historische Synthese der wesentlichen Probleme und Entwicklungen des Geld- und Kreditwesens während des 19. und 20. Jahrhunderts» (S. 8) entspricht einem dringenden Bedürfnis; die Frage ist, wie man den immensen Stoff (dazu eine thematisch geordnete, ausführliche Bibliographie im Anhang) gliedert. Born hat sich für eine historisch-chronologische Erzählung entschieden, unterteilt nach den wichtigsten Banken-Ländern Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, USA, Ja-

pan, Belgien und der Schweiz. Eine grosse Fülle präziser Fakten wird dabei vermittelt; ein Namen- und ein Bankenregister (das auf gut 500 namentlich erwähnte Institute verweist) erschliessen den Text vorbildlich. Theoretische Aspekte dagegen werden zwar da und dort angetönt, bilden aber keinen konzeptuellen Rahmen um das Gesamtwerk. Daraus ergibt sich, dass das Werk weniger Entwicklungslinien verfolgt, als das historisch je Einmalige präsentiert, weniger Probleme artikuliert als Fakten darstellt.

Zürich *Bruno Fritzsche*

Handbuch der bayerischen Geschichte. (Sonderausgabe). Band 4: *Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 1800–1970.* Teilband 1: *Staat und Politik.* Teilband 2: *Innere Entwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche, geistiges Leben.* Hg. von MAX SPINDLER. München, Beck, 1978. Zus. XLVI, 1398 S., 1 Falttafel.

Gesamtleistung des «Handbuches der bayerischen Geschichte» (erschienen 1966–1975 in 4 Bänden) und die Verdienste des Herausgebers Max Spindler sind bereits anlässlich der Rezension der Bände 1 und 2 ausführlich gewürdigt worden. (SZG, Jg. 20/1970, S. 168–170). Der unveränderte Nachdruck der beiden Teilbände von Band 4, die erstmals 1974/75 erschienen sind, geben erneut Gelegenheit, auf dieses Werk hinzuweisen.

Was hier dem Historiker zur Verfügung gestellt wurde von einer Schar von 25 ausgewiesenen Fachleuten, ist ein Standardwerk ersten Ranges. Der ganze Stoff ist in Längsschnitten verarbeitet. Für den Leser ist es dank ausführlichem Inhaltsverzeichnis und Register ein Leichtes, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Längsschnitten herzustellen.

Ohne damit die politische Geschichte von dem ihr zustehenden Platz zu verdrängen, hat der Band 4 dieses Handbuches auch der Kulturgeschichte bemerkenswert breiten Raum geschenkt. Im 3. Hauptabschnitt des zu besprechenden Bandes werden unter dem Titel «Das geistige Leben seit 1800» auf den Seiten 947 bis 1280 alle Bereiche aus Wissenschaft, Musik, Kunst und Literatur bis ins Detail behandelt. Besonders verdienstvoll ist auch hier, dass die Darstellung erst 1972 (dem Redaktionsschluss des Werkes) abbricht.

Wer sich mit bayerischer Geschichte beschäftigt, wird auf dieses Handbuch nicht verzichten können.

Zürich *Fritz Lendenmann*

Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern. Abt. III, Band 5: *Das staatliche Gewaltmonopol.* Hg. von KARL BOSL. Unter Mitwirkung von WERNER K. BLESSING, bearb. von ROLF KIESSLING und ANTON SCHMID. München, Beck, 1978. VI, 204 S.

Die Entwicklung des Rechtswesens und die Entwicklung der bayerischen Armee bilden die beiden Teile dieses Quellenbandes. An beiden Gegenständen lässt sich die Durchsetzung der Reichs- (und 80 Jahre später der bundesdeutschen) Gesetzgebung auf Kosten der bayerischen Eigenstaatlichkeit auch in diesen Bereichen sehr schön verfolgen. Interessant sind deshalb nicht nur die Abschnitte des Bandes, die die Justizreform im Zeichen der Aufklärung (1802–1813/22) und unter liberalen Vorzeichen (1848–1869) dokumentieren. Wertvoll sind gerade auch die folgenden Kapitel von Teil I, welche Dokumente zur Vereinheitlichung des deutschen Rechts (1861–1900), aber auch die Aushöhlung des Rechtsstaates in der Zeit des Dritten

Reiches enthalten. Dem Neuaufbau einer bayerischen Justiz seit 1945 ist das abschliessende Kapitel des ersten Teils des Bandes gewidmet.

Teil II belegt die Entwicklung des bayerischen Heeres von der Heeresreform 1803–1812 bis zu seiner Überführung in die Reichswehr 1919.

Wie gewohnt ist auch dieser Band der ‹Dokumente› dank detailliertem Inhaltsverzeichnis und Quellenübersicht und dem abschliessenden Register sehr leicht zu benutzen.

Zürich *Fritz Lendenmann*

GIOACCHINO GARGALLO DI CASTEL LENTINI, *Storia della Storiografia moderna.* Vol. II: *Hegel storico.* Roma, Bulzoni 1977. 109 p.

Wenn der italienische Geschichtstheoretiker Gargallo eine Geschichte der neuzeitlichen Historiographie schreibt, dann nicht im Sinne Fueters mit dem Akzent auf den epochemachenden Geschichtswerken, sondern in der Tradition Croces als Ideengeschichte. Ein erster Band, dem «Settecento» gewidmet, (1972 erschienen), führte in einem Schlusskapitel «Storia e sociologia» bis zu den Ideologien des französischen Ständekampfes am Vorabend der Revolution und zur Spätaufklärung. Der anschliessende Mittelteil mit der Konzentration auf «Hegel als Historiker» leitet über zur Geschichtsauffassung der Romantik, die wohl als Abschluss der Trilogie gedacht ist. G. geht aus von der Jugendgeschichte, die Dilthey erstmals in ihre Zusammenhänge gestellt und in ihren Ausblicken analysiert hatte, befasst sich mit der Auseinandersetzung mit dem Christentum, leitet dann in einem zentralen Kapitel zur historischen Urteilsbildung in der ‹Phänomenologie des Geistes› über, befasst sich in weiteren Abschnitten epochal mit Hegels Verständnis der Renaissance, der modernen Welt und der Antike, um zusammenfassend auf das schon in den Jugendschriften angeklungene Grundthema der «offenbaren Religion» zurückzukommen: indem das Christentum in der mystisch-realen Erscheinung des Staates aufgehoben erscheint, identifiziert sich der Staat mit der universalen Ethik (S. 96), deren Fehlen im Gesamtwerk Hegels ja gelegentlich vermerkt wurde. Die Auseinandersetzung mit den Thesen G's muss den Spezialisten überlassen werden. Der Hinweis auf sein Werk sei ergänzt durch einen weiteren auf die Diskussion, die in der «Rivista di Studi Crociani» (XIV, 1977, S. 175–182, 338–342) darüber stattgefunden hat.

Zürich *Peter Stadler*

IVO RENS, WILLIAM OSSIPOW, *Histoire d'un autre socialisme. L'Ecole colinsienne, 1840–1940.* Neuchâtel, La Baconnière, 1979. In-8°, 209 p.

Le professeur Ivo Rens s'est fait l'érudit champion du socialisme belge en général et de la pensée d'Hippolyte Colins (1783–1859) en particulier, auquel il a consacré plusieurs articles et deux ouvrages, parus chez le même éditeur. Si la métaphysique colinsienne reste méconnue, ce n'est donc pas faute de *supporters* dans le monde académique. Les deux auteurs reconnaissent les premiers que le fiasco de l'œuvre n'est pas dû au hasard; ils l'attribuent essentiellement à «l'incompatibilité du socialisme rationnel non seulement avec les préjugés mais avec toute l'épistémé d'une époque qui, pour l'essentiel, est encore la nôtre»! Faut-il l'avouer? Cette *Histoire d'un autre socialisme* est passablement déroutante pour un lecteur non initié.

Genève *Ladislas Mysyrowicz*

KARL VOCELKA, *Verfassung oder Konkordat? Der publizistische und politische Kampf der österreichischen Liberalen um die Religionsgesetze des Jahres 1868.* Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1978. 238 S. Abb. (Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Band XVII).

Der Kulturkampf 1867/68 in Österreich war im wesentlichen gegen das Konkordat von 1855 gerichtet, welches der katholischen Kirche ausserordentliche Vorrechte im Staat eingeräumt hatte. Gegnerschaft erwuchs dem Konkordat aus der josephinischen Tradition und dem Liberalismus. Der Verfasser schränkt das Thema auf den Anteil der Liberalen im Kampf gegen das Konkordat ein - ein Kampf, der sich auf zwei Ebenen abspielte: im Parlament sowie in der liberalen und satirischen Presse. Während dort Eduard Herbst Ehe-, Schul- und interkonfessionelles Gesetz einbringen konnte, womit die konkordatären Bestimmungen in den wesentlichen Punkten durchbrochen wurden, fand hier Eugen von Mühlfeld, der den linken Flügel verkörperte und die Aufhebung des Konkordats gefordert hatte, viel stärkere Zustimmung. Gekündigt wurde das Konkordat schliesslich 1870 im Protest gegen die Infallibilitätserklärung des Ersten Vatikanums. Vocelkas detailreiche, in der Länge der Pressezitate gelegentlich überbordende Untersuchung ist ebenso sorgfältig gearbeitet wie anziehend ausgestattet. Ein Anhang bringt u. a. den Konkordatstext und die «Maigesetze»; Illustrationen sowie ein Personen- und Sachregister runden das Buch ab.

Basel *Patrick Braun*

GENEVIÈVE MASSA-GILLE, *Journal d'Hippolyte Fortoul.* Tome I. Genève, Droz, 1979. In-8°, 245 p.

La publication de ce *Journal*, dont on a ici le tome I – 1er janvier à 30 juin 1855 – complète la biographie de Paul Raphaël et Maurice Goutard parue aux P. U. F., en 1975, et dont la *Revue suisse d'histoire* a rendu compte en son temps (1976/4). Hippolyte Fortoul, ministre de l'Instruction publique et des Cultes du Second Empire de 1851 à 1856, date de sa mort – il n'a alors que 45 ans – finit par réussir en politique, en accrochant son char à celui du Prince Président, après avoir renoncé aux belles lettres et s'être distingué, mais en province seulement, dans l'enseignement supérieur. Il a du rôle de l'Etat, en «vieux disciple de Colbert», comme il le dit lui-même (p. 51), une haute idée. Il penche résolument, même dans les affaires scolaires, pour un interventionnisme vigoureux. Même s'il doit susciter dans l'opinion, après l'adoption de la loi Falloux qui donne à l'Eglise, en matière d'enseignement, les coudées franches, une opposition quasiment irréductible. Il se verra donc sur plus d'un point contraint de composer. – Certes, sa manière autoritaire de réformer l'enseignement, jusque dans ses méthodes, est très mal ressentie par les maîtres. Le *Journal* ne donne d'ailleurs de ces difficultés qu'un écho limité. Il fait état, surtout, encore qu'en termes voilés, de la résistance opiniâtre de *l'Institut.* Plus importantes, et plus claires, les notations sur la vie mondaine et familiale, sur la situation personnelle. L'état de santé du ministre, à un peu plus d'un an de sa mort, apparaît déjà précaire. L'expression «Levé triste et malade» revient souvent. Mais d'autres traits sont révélateurs de sa personnalité: son ironie à l'égard de ceux qui viennent le voir pour des vétilles, son fréquent mépris pour le théâtre contemporain, ses jugements abrupts sur la société, son goût de l'ordre, du système, qui peut être excessif, mais veut par exemple pour les universités des bâtiments où se lisent la proportion, la règle (p. 124). – En arrière-fond (mais c'est un vaste horizon), les inquiétudes de la guerre de Crimée.

Genève *Gabriel Mützenberg*

WOLFGANG BOCKS, *Die badische Fabrikinspektion: Arbeiterschutz, Arbeiterverhältnisse und Arbeiterbewegung in Baden 1879 bis 1914.* Freiburg, Alber, 1978. 598 S. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Band 27).

Die vorliegende umfangreiche, aber übersichtlich angelegte Arbeit, eine Freiburger Dissertation, befasst sich mit einem speziellen, bislang noch wenig untersuchten Aspekt der Sozialpolitik: Am Beispiel der 1879 eingeführten badischen Fabrikinspektion, die «in ihrer Fortschrittlichkeit Vorbildcharakter für die übrigen süddeutschen Gewerbeinspektionen besass», wird der Arbeiterschutz und dessen Vollzug durch staatliche Organe in seiner ganzen vielgestaltigen Erscheinungsweise sorgfältig dargestellt, wobei auch instruktive, durch Tabellen und Graphiken veranschaulichte Überblicke über die Entwicklung von Industrie und Arbeiterschaft und die Verhältnisse der Arbeiter im Lande Baden vor der 1914 einsetzenden Kriegswirtschaft nicht fehlen.

Schaffhausen *Hans Ulrich Wipf*

HELMUT REICHOLD, *Bismarcks Zaunkönige. Duodez im 20. Jahrhundert. Eine Studie zum Föderalismus im Bismarckreich.* Paderborn, Schöningh, 1977. 320 S. Abb. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, Hg. von Kurt Kluxen).

Diese Analyse der kleinen und kleinsten Monarchien des Deutschen Reiches hat ihren Wert nicht nur für die politisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge in der Welt von 1870 bis 1918, sondern für das Föderalismusproblem überhaupt. Reichold untersucht diejenigen Monarchien, die im Bundesrat mit nur einer Stimme vertreten waren. Die grösste, das Grossherzogtum Oldenburg, gleicht in der Fläche dem Kanton Bern und in der Einwohnerzahl der Waadt; die zwei kleinsten, die Fürstentümer Schaumburg-Lippe und Reuss-ältere-Linie, entsprechen etwa dem Kanton Schaffhausen. Es sind 14 Staaten, die Bismarck 1866 weiterexistieren liess (denn es gilt: «Preussen ist überall»). Abgesehen von viel «leergewordener Tradition» und etlichen «Wunderlichkeiten» lebten doch echte föderalistische Realitäten weiter, insbesondere im Reservat der Schulen, aber auch in der oft «bürgernahen» Regierung der Fürsten und ihrer Ministerien, denn es handelte sich um «überschaubare Verhältnisse». Reichholds trefflich bebildertes Buch hält eine heute nur noch schwer rekonstruierbare Welt – insbesondere diejenige der kleinen Höfe – fest und hat schon darum seine besondere wissenschaftliche Bedeutung. Abgesehen davon ist es lebhaft und reizvoll geschrieben in einer gescheiten Mischung von Sinn und Liebe für Tradition und kritischer Distanz einer versunkenen Welt gegenüber.

Bern *Ulrich Im Hof*

KARL BROSE, *Kritische Geschichte. Studien zur Geschichtsphilosophie Nietzsches und Hegels.* Band 35. Bern, P. Lang, 1978. 72 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XX Philosophie).

Die sechs Studien bilden die Fortsetzung und Ergänzung einer früheren Arbeit des Verfassers über geschichtsphilosophische Strukturen im Werk Nietzsches. In ihrer hauptsächlichen Zielsetzung, der Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Geschichtsphilosophie Hegels und Nietzsches, wenden sie sich an einen engeren Kreis philosophisch Interessierter. Der dichte, sehr zitatenreiche Text setzt eine einschlägige Kenntnis der Materie voraus. Da und dort wünschte man sich eine etwas klarere Gliederung der Ausführungen, eine prägnantere Hervorhebung der Ergebnisse. Mit der obenerwähnten Konfrontation, bereichert durch eine kurze Kritik von Collingwoods Hegel-Bild und des Nietzsche-Bildes von Georg Lukács,

will Brose einen Beitrag zu einem kritischen Begriff der Geschichte in der Gegenwart leisten. Diesen Begriff lässt er freilich dann im Zwielicht stehen, scheint ihn in der Umgebung des marxistischen Geschichtsbegriffes anzusiedeln, verzichtet leider auf eine klare Feststellung der gewonnenen Erkenntnisse. Wertvoll sind diese Studien indessen in Bezug auf Nietzsches Geschichtsphilosophie, die hier eine vertiefte Analyse erfährt;als fruchtbar kann man zudem die breit angelegte Gegenüberstellung der Positionen von Nietzsche und Hegel bezeichnen.

Meggen *Guido Stucki*

DIRK H. MÜLLER, *Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894.* Berlin, Colloquium Verlag, 1975. 186 S. (Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. 3.)

Während die politischen und ideologischen Hauptströmungen der deutschen Arbeiterbewegung mittlerweile in zahlreichen Quellenwerken und Darstellungen ihren Niederschlag gefunden haben, stellen die Nebenströmungen zu einem guten Teil noch terra incognita dar. Immerhin wächst die Zahl der Publikationen, die sich mit diesen Nebenströmungen befassen. Dazu zählt auch Dirk Müllers Monographie über die «Jungen», einer Gruppierung linksoppositioneller Sozialdemokraten, die zwischen 1890 und 1894 aktiv waren. Die «Jungen» versuchten ihre Vorstellungen vorerst innerhalb der Sozialdemokratischen Partei durchzusetzen, wurden aber 1891 ausgeschlossen und gründeten in der Folge den «Verein Unabhängiger Sozialisten» und die Zeitschrift «Sozialist». In Müllers differenzierter und sorgfältiger Untersuchung, die sich hauptsächlich auf Archivalien, Parteiprotokolle und Zeitschriftenartikel stützt, erscheinen die «Jungen» als eine rührige, aber zahlenmässig kleine Gruppe von Intellektuellen und Handwerkern, die den sich in der SPD abzeichnenden Widerspruch zwischen revolutionärer Endzeit-Erwartung und reformistischer Tagespolitik erkannten, dem taktischen Immobilismus der Parteiführung jedoch bloss einen voluntaristischen, pseudo-revolutionären Aktionismus entgegenzusetzen wussten. Obwohl ausgesprochene Anti-Reformisten, standen viele «Junge» eher dem Anarchismus als dem Marxismus nahe. Müllers Buch ist nicht bloss als Detailuntersuchung über die Bewegung der «Jungen» lesenswert, sondern auch als Diskussionsbeitrag zur Frage der politischen, ideologischen und soziopsychologischen Struktur der SPD in den frühen neunziger Jahren.

Zürich-Bassersdorf *Herbert Frei*

KLAUS HELLER, *Revolutionärer Sozialismus und nationale Frage. Das Problem des Nationalismus bei russischen und jüdischen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären im Russischen Reich bis zur Revolution 1905–1907.* Frankfurt am Main, Peter Lang 1977. 326 S. (Erlanger Historische Studien, Band 2).

Thema der Erlanger Dissertation ist die Diskussion um die nationale Frage, die von den Sozialisten des Russischen Reiches zwischen 1897 und 1907 geführt wurde und die im Hinblick auf das sowjetische Nationalitätenproblem noch heute eine gewisse Aktualität besitzt. Im Zentrum stehen dabei die theoretischen Vorstellungen der russischen Sozialdemokraten. Sie hielten im Prinzip an der auf Marx und Engels zurückgehenden Unterschätzung des Nationalismus fest, obwohl sie damit im Widerspruch zu den Realitäten des russischen Vielvölkerstaates standen. Den zweiten Schwerpunkt der Arbeit bilden die Auffassungen des «Bundes», der Organisation

der jüdischen Sozialdemokraten, die mit Autonomie- und Föderalismus-Forderungen alternative Konzeptionen vorlegte.

Die Diskussion reduzierte sich in hohem Mass auf das Problem der Parteiorganisation, die gewissermassen die künftige Struktur des sozialistischen Russland vorwegnahm. Lenin hielt dabei immer am zentralistischen Modell fest und lehnte eine Gliederung der Partei nach Nationalitäten ab. Im Gegensatz zur starren Haltung der Menschewiki war er aber – vor allem im Gefolge der Nationalbewegungen in der Revolution von 1905 – zu taktischen Zugeständnissen an die Nationalitäten bereit. Zu dieser Flexibilität trug auch die Herausforderung durch andere Kontrahenten der Diskussion bei, auf die Heller ebenfalls eingeht. Wichtig waren vor allem das attraktive Programm der russischen Sozialrevolutionäre, die zwar keine neuen theoretischen Vorstellungen entwickelten, aber die Protestbewegungen der Nationalitäten Russlands als Partner akzeptierten, daneben auch die nationalen Zielsetzungen der polnischen, armenischen, georgischen und lettischen Sozialisten.

Mit der Zusammenfassung und kritischen Interpretation der vielfältigen Verästelungen dieser theoretischen Diskussion leistet die Arbeit einen begrüssenswerten Beitrag zur noch immer ungenügend erforschten russischen und sowjetischen Nationalitätenfrage. Zum Teil erschweren allerdings die umständlichen Formulierungen die Lektüre. Als Quellen dienen die reichen zeitgenössischen Druckschriften, wobei die jiddischen Zeitschriften und Monographien nicht erfasst worden sind. Nicht berücksichtigt wurde auch eine (ungedruckte) Cambridger Dissertation, die ein eng verwandtes Thema behandelt (J. Frankel, Socialism and Jewish Nationalism in Russia 1897–1907. Cambridge 1961/62).

Meilen *Andreas Kappeler*

RICHARD PIPES. *Russland vor der Revolution. Staat und Gesellschaft im Zarenreich.* München, Beck, 1977. 353 S. Abb. und Tafeln. (Reihe Beck'sche Sonderausgaben).

Unter Ausklammerung der Zarengeschichte und der Aussenpolitik, überhaupt der Ereignisgeschichte, verfolgt Pipes das Wachstum des russischen Staates von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und präsentiert parallel dazu in hervorragend gestalteten Kapiteln die Entwicklung und die Wesenszüge der gesellschaftlichen Formationen des Riesenreiches: Bauernschaft, Adel, Mittelschicht, Kirche und Intelligenzia, vornehmlich in ihrem Verhältnis zu einem Staat, der in scharfer, laufend aufgezeigter Abgrenzung von Staatsgebilden westeuropäischer Art als patrimonial bezeichnet wird. Die konsequente Ausrichtung auf wenige Leitideen, eine souveräne Stoffbeherrschung und nicht zuletzt eine einprägsame Formulierung machen das Werk zu einer äusserst wertvollen Ergänzung der bekannten Gesamtdarstellungen russischer Geschichte. Eindrücklich deckt der Verfasser die chronische Schwäche der Stände auf, die der staatlichen Allmacht gegenüber nie Schranken aufzurichten vermochten, ein Problem, das mit den Beziehungen zwischen Eigentum und politischer Macht zu tun hatte, die sich in Russland ganz anders gestalteten. Immer wieder wird der Leser zur Erkenntnis der historischen Ursprünge des Sowjetregimes geführt, was dem Buch eine faszinierende Aktualität verleiht. Bemerkenswert ist die These, dass der spätzaristische Polizeistaat als Prototyp der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts zu betrachten sei. Der Band ist mit Anmerkungen versehen, welche die starke Berücksichtigung der russischen Forschung dokumentieren. Überdies weist er 24 gut ausgewählte Illustrationen auf und schliesst mit einem Register; hingegen fehlt leider jegliche kartographische Veranschaulichung.

Meggen *Guido Stucki*

SEPPO ZETTERBERG, *Die Liga der Fremdvölker Russlands 1916–1918. Ein Beitrag zu Deutschlands antirussischem Propagandakrieg unter den Fremdvölkern Russlands im Ersten Weltkrieg.* Helsinki, Akateeminen Kirjakauppa, 1978. 279 S. (Studia Historica, veröffentlicht von der Finnischen Historischen Gesellschaft.)

Über die Liga der Fremdvölker Russlands sind schon einige Studien veröffentlicht worden, die sich aber stark auf Zweitquellen stützten und nur bestimmte nationale Gruppen betrachteten. Umso dankbarer greift man zum umfassenden Werk von Zetterberg, der anscheinend alle in Frage kommenden Nationalitäten berücksichtigt und seine Untersuchung in die allgemeine Politik jener Jahre einbettet. Zu diesem Zwecke hat der Verfasser umfangreiche Archivstudien unternommen, u. a. auch in der Schweiz, da sich die Tätigkeit der Liga oft in diesem neutralen Lande abspielte. National-bürgerliche und sozialistisch-demokratische Kreise in den zum Zarenreich gehörenden nichtgrossrussischen Gebieten schöpften nach dem Rückzug der kaiserlich-russischen Armeen im Jahre 1915 Hoffnung, eine gewisse Autonomie zu erreichen. Erst die demokratische Februar-Revolution liess noch weitergehende Wünsche in den Bereich des Möglichen rücken. Von deutscher Seite wurde versucht, diese Entwicklung zu fördern und den eigenen Zielen nutzbar zu machen, während anderseits die Fremdvölker ihre Beziehungen zu den westlichen Demokratien wie Grossbritannien und USA aufnehmen wollten, aber auf wenig Gegenliebe stiessen, da diese Westmächte die Kampfkraft ihres russischen Verbündeten über alle Prinzipien stellten. So wurden die nach Unabhängigkeit strebenden Kreise in den nichtrussischen Nationalitäten nolens volens zu Verbündeten der Mittelmächte, deren mögliche Vorherrschaft vorderhand als das geringere Übel diskutiert und einkalkuliert wurde, während die Machtergreifung der Bolschewisten die 1917 lebhaft gewordenen Hoffnungen auf Autonomie in einem demokratischen Vielvölkerstaat vernichteten. Die internen Auseinandersetzungen in der Liga waren ein Abbild dieser Problematik.

Das sorgfältig dokumentierte Werk zeigt den Missbrauch demokratischer Freiheitsbewegungen durch Grossmächte, sei es nun Deutschland oder Russland, England oder Amerika.

Zürich *Boris Schneider*

CHRISTIAN GRAS, *Les Etats marxistes-léninistes de 1917 à nos jours.* Paris, Presses universitaires de France, 1978. In-8°, 207 p. (Coll. «L'historien»).

Evoquer en quelque deux cents pages l'histoire des Etats qui se réclament d'une idéologie marxiste-léniniste constitue une gageure; il faut en effet, pour cela, remonter à 1917 et embrasser des nations fort différentes. Certes, les régimes se laissent aisément réduire à un certain nombre de traits communs, mais on court alors le risque, en négligeant les particularités nationales et les caractéristiques propres à l'évolution historique de chaque pays, d'aboutir à une description générale alors que la tâche de l'histoire consiste justement à montrer concrètement quels sont les enchaînements qui ont conduit à ces situations. Et c'est là où pèche l'ouvrage; on y trouve une foule de précisions, de données chiffrées, tout un fatras d'événements choisi un peu au hasard où l'on aurait facilement pu élaguer pour aller à l'essentiel. Comme si l'auteur, pris de scrupule, avait voulu tout dire sur tout et n'avait pu se résoudre aux choix nécessaires. En revanche, il ne réussit que rarement à dégager une analyse cohérente de l'évolution de ces différents pays et de l'extension du système. Il semble d'ailleurs avoir, sur la nature même de ces Etats, des conceptions passablement flottantes. Les indications bibliographiques, qui auraient été fort utiles

pour s'orienter dans un sujet si vaste, frappent par leur caractère incomplet et négligé. Cet ouvrage ne tient pas les promesses de sa prière d'insérer: «Comment les espoirs d'Octobre 1917 ont-ils donné ces résultats? Comment tant d'efforts et de sacrifices ont-ils pu engendrer de telles réalités? ... La connaissance exacte des discutables expériences du passé sert aux constructeurs de l'avenir». Ceux-ci auront intérêt à lire d'autres livres.

Genève *Marc Vuilleumier*

Ministère des affaires étrangères. Commission de publication des documents diplomatiques relatifs aux origines de la guerre 1939–1945, Documents diplomatiques français 1932–1939. Paris, Imprimerie Nationale, 1978. 937 p. (2e série, 1936–1939, t. XII, 3 octobre – 30 novembre 1938).

Le 12e tome de la 2e série des documents diplomatiques français est, pour l'essentiel, consacré aux lendemains de Munich. On fait les comptes. Sur le terrain et dans les chancelleries. Pour s'apercevoir que la capitulation des Franco-Britanniques devant Hitler n'a ni assuré la paix, ni rassasié le Führer. A cet égard les renseignements et les jugements qui parviennent au Quai d'Orsay des ambassades à Moscou, Londres, Berlin ou Rome, ne manquent pas de lucidité amère. Le système défensif français est en ruine et toute l'Europe orientale et centrale bascule dans le camp de l'Axe. Les Polonais, après avoir participé à la curée tchèque en s'emparant de Teschen, ne dissimulent plus leur orgueil, ni leur mépris pour l'ancien allié d'hier. Moscou, que Daladier et Chamberlain n'ont pas pris assez en compte dans leurs plans, tire rapidement ses conclusions de l'abaissement occidental. Le 4 octobre 1938, Coulondre, qui va bientôt quitter son poste pour Berlin, peut annoncer au Quai que parmi les éventuelles garanties cherchées par Staline contre l'expansionnisme nazi, figurent en bonne place le rapprochement avec le Reich et le dépècement en commun de la Pologne. L'arbitrage rendu à Vienne, au début novembre, par Ciano et Ribbentrop, à propos de la nouvelle frontière entre la Hongrie et la Tchécoslovaquie, ou ce qu'il en reste, témoigne mieux que des mots des pertes que vient de subir Paris.

Ces pertes sont-elles réparables? Personne ne semble le croire dans l'immédiat. Les papiers militaires qui figurent également dans le volume montrent certes un approfondisssement de la coopération technique franco-anglaise. Mais aussi tout le retard pris par le réarmement. Et surtout, les généraux, devant la poussée hitlérienne et le constat réaliste de la faiblesse britannique, s'enferment dans l'hexagone, derrière la muraille de Chine de la ligne Maginot. Ils se replient sur l'Empire et ses lignes intérieures. Ils mettent déjà en avant les éléments d'explication que Vichy donnera de la défaite. Trop peu d'enfants, trop peu d'alliés, trop de divisions intérieures ...

Cette démoralisation, au sens d'un pessimisme paralysant, mais réaliste, imprègne également le jugement de nombreux ambassadeurs. A commencer par André François-Poncet qui abandonne la capitale allemande à ce moment, pour rouvrir l'ambassade à Rome. La France ne peut plus avoir que la diplomatie de sa force armée, en attendant le jour où elle aura enfin reconstitué son armée. A la lecture des documents, la position d'abandon dont on crédite généralement Georges Bonnet apparaît largement partagée. De même que les illusions dont on se berce sur l'Italie fasciste et son rôle futur aux côtés des Franco-Anglais dans la défense de l'équilibre en Méditerranée.

Autre chapitre intéressant, celui des Juifs. Les quelques dépêches qui traitent du pogrom du 9 novembre 1938 apparaissent aujourd'hui assez consternantes. On était

loin dans la diplomatie française d'avoir saisi ce que signifiait l'antisémitisme radical hitlérien et quel place il tenait dans les plans de conquête territoriale. Et a foriorti encore plus loin d'imaginer qu'il pourrait y avoir un jour une solution finale ...

Genève *Jean-Claude Favez*

JANUSZ PIEKALKIEWICZ, *Stalingrad. Anatomie einer Schlacht.* München, Südwest, 1977. 480 S., 550 Fotos, Dokumente und Karten.

Es handelt sich beim vorliegenden Werk, wie im Untertitel vermerkt, tatsächlich um die Anatomie eines der grössten und bedeutendsten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges. Der Verfasser gibt einen äusserst detaillierten Überblick und damit einen sehr lebensnahen Eindruck der Zeitspanne vom Juli 1942, als sich die deutsche Sommeroffensive dem Raum von Don und Wolga näherte, bis zur Kapitulation der 6. Armee unter Generalfeldmarschall Paulus anfangs Februar 1943. Die Ereignisse werden fast tagebuchartig dargestellt, wobei anhand vieler Dokumente aus unterschiedlichsten Quellen die Stellungnahme der beiden Kriegsparteien deutlich gemacht wird. Diesen folgt jeweils ein ausführlicher, wertender Kommentar des Verfassers. Der Übersichtlichkeit dient die grosse Anzahl Karten, die Anschaulichkeit wird durch das eindrückliche und reichhaltige Bildmaterial gewährleistet. Quellennachweis, Bibliographie und detaillliertes Verzeichnis aller in Stalingrad untergegangenen deutschen Verbände wird der wissenschaftlich interessierte Leser sehr zu schätzen wissen. Gesamthaft gesehen liegt hier ein äusserst eindrückliches und informatives Werk vor.

Bülach *Christian Vetsch*

FRANZ KUROWSKI, *Der Luftkrieg über Deutschland.* Düsseldorf, Econ, 1977. 424 S. Abb.

Aus einem riesigen Quellenmaterial schöpfend hat der Verfasser eine gute Übersicht über den Verlauf des Zweiten Weltkrieges geschaffen. Wir erleben die Luftschlacht über England 1940. Die Bedeutung des Radars wird erklärt, insbesondere der ständige Vorsprung der Engländer in Entwicklung und Einsatz. Ganz eingehend ist der harte und sich bis 1945 immer noch verstärkende Bombenkrieg der Alliierten gegen die deutschen Städte beschrieben. Interessant ist die Charakterisierung einzelner Truppenführer wie Air Marshal A. T. Harris, genannt «Bomben-Harris» und Generalleutnant A. Galland, der legendäre Jagdflieger.

Wem die Jahre 39/45 nur aus der Literatur bekannt sind, der findet hier ein leicht lesbares Buch, das dank der Tabellen und Register auch für die ältere Generation ein nützliches Nachschlagewerk ist.

Genestrerio *Robert Pestalozzi*

WALTER HENKELS, *Eismeerpatrouille. Als Kriegsflieger in der Arktis.* Düsseldorf, Econ, 1978. 192 S. Abb.

Ein deutscher Kriegsberichterstatter, der viele Flüge selbst begleitet hat, berichtet heute, ohne Kriegszensur, seine Erlebnisse an der Polarfront. Es galt, vom nördlichsten Norwegen aus die alliierten Geleitzüge, die Kriegsmaterial nach Murmansk

brachten, zu versenken. Die Flieger hatten aber nicht nur die Abwehr der Schiffe gegen sich, sondern auch das harte Klima. Schwere Stürme forderten oft noch grössere Opfer. Es ist die Geschichte eines fast vergessenen Verbandes, der sich äusserst tapfer schlug.

Genestrerio *Robert Pestalozzi*

IRVING DAVID, *Der Untergang Dresdens. Tatsachenbericht.* Aus dem Englischen übersetzt von L. und F. PREUSS. München, Heyne, 1978. (Erstausgabe München, Bertelsmann, 1977) 317 S. Abb. (Heyne Buch Nr. 5485).

Die ungekürzte Taschenbuchausgabe, Übersetzung der englischen Ausgabe von 1963, des Verfassers des grossen Werkes «Und Deutschlands Städte starben nicht» befasst sich im vorliegenden Band einzig mit Dresden. Sehr eingehend, mit eindrücklichen Statistiken und Illustrationen werden die alliierten Fliegerangriffe vom 13. bis 15. Februar 1945 dargestellt, nämlich Vorgeschichte, Vorbereitung, Durchführung und Nachspiel. Es fehlt auch nicht der Hinweis, dass die Zerstörung Dresdens, so kurz vor dem voraussehbaren Kriegsende eine sehr fragliche Massnahme war. Im ganzen handelt es sich um einen erschütternden Bericht, der der jüngeren heutigen Generation nicht vorenthalten werden darf.

Genestrerio *Robert Pestalozzi*

The Tokyo Judgment. The International Military Tribunal for the Far East (I.M.T.F.E.) 29 April 1946 to 12 November 1948. Vol. I, II. Edited by B. V. A. RÖLING and C. F. RÜTER. Amsterdam, Apa-University Press, 1977. 515 und 633 S.

Während der Hauptkriegsverbrecher-Prozess in Nürnberg ein grosses Echo in Öffentlichkeit und Forschung fand, ist dies für die entsprechende Ahndung von Kriegsverbrechen in Ostasien nicht der Fall. Gewiss hängt dies auch mit dem Umstand zusammen, dass die Bewältigung der Vergangenheit in Deutschland in einem ganz andern Umfang und in einer viel tiefer gehenden Gewissenserforschung stattgefunden hat als etwa in Japan, doch gab es über den Prozess in Tokio, der vom 29. 4. 1946 bis zum 12. 11. 1948 dauerte, nur vervielfältigte Unterlagen. Die beiden Friedensforscher Prof. B. V. A. Röling von der Universität Groningen, einer der Richter in Tokio, und Prof. C. F. Rüter, Herausgeber von «Justiz und NS-Verbrechen», von der Universität Amsterdam, haben es nun unternommen, das «Tokyo Judgment» herauszugeben. Angeklagt waren 28 japanische Würdenträger, zu Gericht sassen Richter aus elf mit Japan im Krieg befindlichen Ländern. Zwei Gesichtspunkte traten in den Vordergrund: Wie weit ist der Kreis der Verantwortlichen bei Verbrechen gegen den Frieden zu ziehen? Inwieweit sind Einzelpersonen oder Gruppen zur Verantwortung zu ziehen, die Kriegsverbrechen dulden? Letzteres war für japanische Verhältnisse von grösster Bedeutung, da – in einem gewissen Gegensatz zum organisierten Kriegsverbrechen des NS-Regime – zahlreiche Verbrechen in Ostasien der Willkür und Bosheit subalterner Kader zuzurechnen sind, ohne dass sich die Vorgesetzten um diese ihnen bekannt gewordenen Verbrechen kümmerten.

Die auf drei Bände veranschlagte Edition, von denen zwei erschienen sind, wird es ermöglichen, die Fortentwicklung der internationalen Rechtssprechung sorgfältiger als bis anhin zu erkennen und in historischen Untersuchungen zu berücksichtigen.

Zürich *Boris Schneider*

FRANK NIESS, *Amerikanische Aussenpolitik. Analysen und Materialien für den Unterricht.* Düsseldorf, Schwann 1977. 192 S. (Geschichte und Sozialwissenschaften, Studien, Materialien, Band 2).

In einer «Vorbemerkung» versucht der Verfasser die revisionistische Einseitigkeit seiner Darstellung sophistisch zu rechtfertigen: «Gewiss ist dieses Buch in vielem einseitig. Aber wie wäre auch eine völlig neutrale, von Kritik und Skepsis freie Betrachtung der amerikanischen Aussenpolitik nach Vietnam und Chile noch möglich?» (p. 22)

Was ist von einem Band zu erwarten, der in einer wissenschaftlichen Reihe publiziert wird, sogar «Analysen und Materialien für den Unterricht» (!) anbieten will, und aus derartiger Voreingenommenheit konzipiert ist? Für Niess kann eine neutrale Haltung nicht gleichzeitig eine «kritische» bzw. «skeptische» sein. Man weiss mittlerweile, wie unkritisch diese sog. «kritische Haltung» den eigenen Vorurteilen und Klischees gegenüber ist. Angesichts des heutigen Forschungsstandes gibt es für derart einäugige Analysen und eine so einseitige, auf deutschsprachige und z. T. klar tendenziöse Literatur beschränkte Bibliographie keine Entschuldigung.

Zürich *Kurt R. Spillmann*

Oldenbourg Grundriss der Geschichte

Von 1979 bis 1982 wird Oldenbourg Grundriss der (europäischen) Geschichte erscheinen. Das seit 1975 geplante Werk richtet sich an jene, die Geschichte nicht nur als Erzählung, sondern mit den Forschungsfragen und Hintergründen lesen wollen. Um die Darstellung nicht mit Forschungsfragen zu unterbrechen, findet eine Trennung zwischen der Epochendarstellung und dem Bericht über die Forschung statt. Im ersten erschienen Band der Reihe, «Europa in der Weltpolitik der Nachkriegszeit 1945–1963» von Andreas Hillgruber, zeigt sich dies darin, dass auf rund hundert Seiten die Ereignisse knapp und klar dargestellt werden, um dann in einem zweiten Teil den Leser über Quellenlage, Forschung und Kontroversen zu informieren. Das Verzeichnis der Quellen und der Literatur wird mit Tabellen ergänzt. Der Band von Hillgruber erfüllt bestens das gesteckte Ziel von Anschaulichkeit und Wissenschaftlichkeit der Reihe.

Oldenburg Grundriss der (europäischen) Geschichte umfasst folgende Bände: WOLFGANG SCHULLER (Berlin), *Griechische Geschichte;* JOCHEN BLEIKEN (Göttingen), *Geschichte der römischen Republik;* WERNER DAHLHEIM (Berlin), *Geschichte der römischen Kaiserzeit;* JOCHEN MARTIN (Bielefeld), *Spätantike und Völkerwanderung;* REINHARD SCHNEIDER (Marburg), *Das Frankenreich;* EDUARD HLAWITSCHKA (München), *Die Formierung Europas 840–1046;* HERMANN JAKOBS (Heidelberg), *Kirchenreform und Hochmittelalter 1046–1215;* KURT-VICTOR SELGE (Berlin), *Europa im Spätmittelalter;* ERICH MEUTHEN (Köln), *Das 15. Jahrhundert;* HEINRICH LUTZ (Wien), *Reformation und Gegenreformation;* JOHANNES KUNISCH (Köln), *Das Zeitalter der Absolutismus;* ELISABETH FEHRENBACH (Saarbrücken), *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress;* DIETER LANGEWIESCHE (Hamburg), *Restauration und Revolution 1815–1849;* LOTHAR GALL (Frankfurt/Main), *Europa auf dem Weg in die Moderne 1850–1890;* GUSTAV SCHMIDT (Bochum), *Das Zeitalter des Imperialismus;* EBERHARD KOLB (Würzburg), *Die Weimarer Republik im Zwischenkriegseuropa;* KLAUS HILDEBRAND (Münster), *Das Dritte Reich;* ANDREAS HILLGRUBER (Köln), *Europa in der Weltpolitik der Nachkriegszeit 1945–1963.*

Zürich *Boris Schneider*

UDO SAUTTER; *Americana 1964–1976, Literaturbericht über Neuerscheinungen zur Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika.* München, Oldenbourg, 1978, XI und 276 S. (Historische Zeitschrift, Sonderheft 6).

Der europäische Historiker, der im Bereiche «Geschichte der Vereinigten Staaten» auf der Höhe der Forschung bleiben möchte, hat keine leichte Aufgabe. Die amerikanischen Verlage haben z. B. im bisherigen Rekordjahr 1972 nicht weniger als 1995 Titel zur amerikanischen Geschichte veröffentlicht und die Produktion ist seither nicht mehr unter 1300 Titel pro Jahr (1974) gefallen. Diese Überfülle zwingt einerseits zur Spezialisierung auf enger begrenzte Zeiträume oder Fragestellungen, und macht anderseits Literaturberichte, die den Gesamtbereich zu erfassen versuchen, umso nötiger.

In Ergänzung zum hier schon angezeigten «Harvard Guide to American History» (hg. von Frank Freidel, 2 Bände, Cambridge, Mass. 1974, vgl. SZ G. 25, 1975, Heft 1/2, S. 176/177) und zur 1975 erschienenen «Bibliographie zum Studium der Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika» (hg. von Werner Hess, Werner Pollmann und Harald Thomas, Paderborn 1975) liegt nun in deutscher Sprache der ausgezeichnete Literaturbericht von Udo Sautter vor, der an den früheren Bericht von Hans Rudolf Guggisberg anschliesst (HZ, Sonderheft 2, 1965, S. 428–546) und die Literatur bis 1976 erfasst.

In seiner knappen Einleitung stellt der Verfasser die vermehrte Tendenz zu sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden (inkl. Quantifizierung) fest. Er konstatiert für die Berichtsperiode eine besonders intensive Beschäftigung mit Themen der Kolonialzeit, der Aussenpolitik, der Geschichte der Schwarzen, der Frauen, der Einwanderer und der Städte. Die Literaturübersicht ist – wie der Harvard Guide – in zwei Teile gegliedert, von denen der erste die allgemeinen Werke (Bibliographien, Nachschlagewerke, Quellensammlungen, Zeitschriften etc.) und zeitlich übergreifende Darstellungen (thematisch geordnet) umfasst. Der zweite Teil verzeichnet in chronologischer Folge die Literatur zu den einzelnen Perioden der amerikanischen Geschichte.

Ein Gesamtverzeichnis und ein Register beschliessen den Band, der mit seinen knappen und sachlichen Kommentaren eine hochwillkommene Orientierungshilfe durch eine sonst kaum mehr übersehbare Produktion darstellt.

Zürich *Kurt R. Spillmann*

«Landschaft» als interdisziplinäres Forschungsproblem. Vorträge und Diskussionen des Kolloquiums am 7./8. November 1975 in Münster. Hg. von ALFRED HARTLIEB VON WALLTHOR und HEINZ QUIRIN. Münster, Aschendorff, 1977. 97 S. 4° (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe; Reihe 1, Heft 21).

Angeregt wurde das Kolloquium von der Ausstellung «Das malerische und romantische Westfalen» im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte im Winter 1974/75. Die nun vorliegenden überarbeiteten Vorträge und Diskussionen versuchen eine Klärung des Begriffs «Landschaft» von der begrifflich-methodischen Seite her. Dabei wird der Begriff «Landschaft» von verschiedenen Blickwinkeln her eingekreist: wortgeschichtlich, literatur- und kunstgeschichtlich und politisch. Gleichsam als Zusammenfassung der Ergebnisse wird im abschliessenden Beitrag von Franz Petri die Funktion der Landschaft in der Geschichte Westfalens charakterisiert.

Zürich *Fritz Lendenmann*

Reclams Universal-Bibliothek. Verfasser-, Schlag- und Stichwortkatalog. Stuttgart, Reclam, 1978. 380 S.

Der Reiz der Wörter. Eine Anthologie zum 150jährigen Bestehen des Reclam-Verlages. Stuttgart, Reclam, 1978. 267 S.

150 Jahre Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte. 1828–1978. Zusammengestellt von DIETRICH BODE. Stuttgart, Reclam, 1978. 259 S. Abb.

Zum hundertfünfzigjährigen Bestehen des Philipp-Reclam-Verlages am 1. Oktober 1978 hat der jetzt in Stuttgart tätige Zweig des ursprünglich in Leipzig beheimateten Hauses (und in Sachsen als VEB weiterhin veröffentlichend) drei Werke herausgegeben. Der «Verfasser-, Schlag- und Stichwortkatalog» ist ein bibliographisches Hilfsmittel, das – schon einmal 1926/35 erschienen – die ganze Breite und Fülle der Verlagspublikationen erschliesst. Mit dem «Reiz der Wörter» schenkte der Verlag sich und seinen Lesern eine literarische Festschrift, in der über Schriftwerke nachdenklich und reizvoll sinniert wird. Für Historiker von besonderem Interesse ist die von Dietrich Bode zusammengestellte Verlagsgeschichte, ein farbiges Abbild der Wechselwirkungen zwischen Buchherausgabe und deutschem Kulturleben. Die traditionsbewussten Nachfahren des Schöpfers wohlfeiler Taschenbücher – lange vor dem pocket-book- und paperback-feaver – versahen mit begründetem Stolz das Werk «150 Jahre Reclam» mit der Verlagsnummer 10000.

Zürich *Boris Schneider*

MARTIN KRIELE, *Legitimitätsprobleme der Bundesrepublik.* München, Beck, 1977. 298 S. (Beck'sche Schwarze Reihe; Band 168).

Die Legitimitätsproblematik der Bundesrepublik ist dadurch gekennzeichnet, dass Demokratie und Freiheit als Basiswerte in Frage gestellt sind. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Verfestigung des Staatsbewusstseins, sieht der Kölner Staatsrechtler die Bundesrepublik mit einer anwachsenden Verunsicherung des Verfassunsbewusstseins konfrontiert. In dem Bemühen der neomarxistischen Jugendbewegung, die der Verfasser zu Recht als politisch wirkungslos charakterisiert, kommt jedoch eine absehbare Gefährdung der freiheitlichen Verfassung zum Ausdruck: Man versuchte den politischen Fundamentalkonflikt Diktatur/Freiheit durch den Konflikt Sozialismus/Kapitalismus zu ersetzen. Noch sieht Kriele die Frage, ob die Verfassung oder das Wirtschaftssystem als die letzte Legitimationsgrundlage zu gelten haben, als nicht aktuell an. Es herrscht eine Übergangsphase vor, eine «labile Ruhelage» (Kriele), deren Zustand sich in Zukunft durch wirtschaftliche Not oder geistige Trends schlagartig verändern kann.

Mit all dem setzt sich der Verfasser in Aufsätzen, Vorträgen und Artikel aus dem Zeitraum 1964–1977, die er hier thematisch neu zusammenstellt, demokratisch engagiert auseinander. Neben Beiträgen zur Deutschland- und Ostpolitik, Aufsätzen zum Verfassungsrecht und zur Gesetzesgeltung, ist der Links-rechts-Polarisierung ein breiter Raum gewidmet. Obwohl man einen methodischen Beitrag zum Gegenstand Legitimität zu Beginn unbedingt erwartet hätte, ist dieses Defizit mit dem Beitrag zur «abstrakten Souveränität» bei Hobbes, – in dessen Nachfolge C. Schmitt – und dessen Gegenmodell bei Hegel, etwas ausgeglichen.

Berlin – Dahlem *Josch Scheumpflug*

Deutsche Wirtschafts-Archive. Nachweis historischer Quellen in Unternehmen, Kammern und Verbänden der Bundesrepublik Deutschland. Hg. im Auftrag der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e.V. von KLARA VAN EYLL u.a. Wiesbaden, Steiner, 1978. Loseblatt-Ordner.

Seit einem Jahr schon steht dem Wirtschaftshistoriker für das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland ein vorzügliches Hilfsmittel zur Verfügung. Im Auftrag der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte haben Frau van Eyll und weitere Fachleute den interessierten Fachgenossen mehr als 400 Archive mit insgesamt 700 Beständen erschlossen.

Zwar haben von 4000 angeschriebenen Unternehmen, Kammern und Verbänden nur ca. ein Drittel geantwortet, doch bleibt dank der Form des Nachschlagewerks als Loseblatt-Ordner die Möglichkeit, noch fehlende wichtige Einrichtungen nachzutragen. Gegliedert ist das Verzeichnis alphabetisch nach Firmen-Namen; zusätzlich ist es durch ein Namens- (und Verweisungs-) sowie ein Ortsregister gut erschlossen. Das für alle Einträge gleiche Schema umfasst: Name und genaue Adresse des Archivs mit Telephon-/Telex-Nr., Angabe des zuständigen Mitarbeiters bzw. der zuständigen Stelle, Detaillierung der Archivunterlagen (Herkunft, Art, Inhalt, Alter) sowie Benutzungsbedingungen. Kriterium für die Aufnahme in diesen Nachweis von Fundstellen waren Alter, Zahl der Beschäftigten und Höhe des Umsatzes der betreffenden Unternehmung; prinzipiell wurden nur Bestände nachgewiesen, die weiter als 30 Jahre zurückreichen.

Zürich *Fritz Lendenmann*

BOTHO SPRUTH, *Geschichtsverfälschung in deutschen Schulen. Lehrfreiheit in Gefahr. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen.* Tübingen, Grabert, 1979. 120 S. (Beihefte zu Deutschland in Geschichte und Gegenwart, 8).

Die Schulbuchempfehlungen von 1976 betrachtet der Verfasser als gegenüber Preussen-Deutschland einseitig böswillig verfälschend, als eine echte Völkerverständigung verhindernd und dem politischen Ziel dienend, ahnungslosen Schülern die innere Berechtigung des Warschauer Vertrags von 1970 zu suggerieren. Daher beleuchtet der Verfasser die deutsch-polnischen Beziehungen vom Hilferuf Konrads von Masowien an den Deutschen Orden bis zu den 1978 in der Bundesrepublik gehaltenen Reden von Kardinal Wyszynski von der «andern Seite» her. Schwerpunkte sind der Nutzen des jahrhundertelangen deutsch-slawischen Zusammenwirkens für die Zivilisation auch des polnischen Raumes, die Disharmonie des 1918 errichteten polnischen Staates und seine oft grotesk aggressive Aussenpolitik, das Abschlachten von 58000 zivilen Volksdeutschen (Frauen, Kinder, Greise) in Polen anfangs September 1939 und die Greuel bei der Entvölkerung der Deutschen Ostgebiete.

Zürich *Guido Scheiwiller*

Der Stadtkreis Ulm, amtliche Kreisbeschreibung, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Ulm, Ulm, Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1977, 935 S., Abb. und Karten.

In der traditionsreichen Reihe der amtlichen Kreisbeschreibungen Baden-Württembergs ist nun der mächtige, überaus gründliche und brauchbare Band über die Stadt Ulm und ihre Umgebung erschienen, bearbeitet von über 40 Verfassern unter

der kundigen Gesamtleitung von Meinrad Schaab. In den Abschnitten Natürliche Grundlagen, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr, Öffentliches und kulturelles Leben und Bautopographie werden alle nur denkbaren Aspekte der Vergangenheit und Gegenwart mit lexikalischer Gründlichkeit behandelt. Darauf folgen eine reiche Bibliographie und das Register, das zugleich auch den vorangehenden Band über den Landkreis Ulm erschliesst. Der Abschnitt über die Geschichte der Stadt Ulm von H. E. Specker lässt in seiner gedrängten, übersichtlichen Form kaum Wünsche offen. Höchstens hätte der Schweizer Leser gerne noch mehr Angaben über die Verwaltungsgeschichte des Ulmer Territoriums, das immerhin einen der grössten Stadtstaaten nördlich der Alpen bildete.

Zürich *Hans Conrad Peyer*

A. H. DE OLIVEIRA MARQUÈS, *Histoire du Portugal des origines à nos jours.* Trad. du port. par M-H. BAUDRILLART. Roanne, Ed. Horvath, 1978. 601 p., ill, glossaire. (Coll. «Nations Européennes»).

Une traduction bienvenue qui rendra les plus grands services au public francophone. On peut lire en effet d'excellentes études érudites (Magalhâes Godinho, Mauro ...); les «grandes histoires» sont, elles, relativement anciennes (D. Peres), et non traduites (J. Serrao). Enfin, cette relative éclipse de l'historiographie portugaise, qui n'étonne pas, révèle que les études peuvent avoir été faites avant le dégel portugais du 25 Avril, et qu'elles apparaissent aujourd'hui, pour le plus grand profit de tous.

La gageure tenue par A. H. de Oliveira Marquès est considérable: une histoire totale, donnant les articulations chronologiques majeures, le fil d'Ariane souvent invisible du démarquage à l'égard de l'histoire espagnole, le pont lancé vers l'Empire, l'ensemble apportant une information continue utile et des interprétations structurelles vigoureuses.

Ce sont indéniablement les époques médiévales et contemporaines que l'auteur éclaire avec le plus de compétence. Impossible de résumer une histoire dont la complexité échappe à l'utilisation d'un critère unique. Mais l'exemple médiéval illustre bien les qualités de l'étude: l'équilibre, instable, entre l'Eglise et l'Etat permet au Comté de s'ériger en Royaume à la faveur de la Reconquista; sur le plan économique, la ligne de force méridienne, apparue avec Rome, perdure sous l'Emirat et Khalifat de Cordoue, malgré la stabilité linguistique du Nord gallego-portugais; le régime de la propriété est bien exhaustivement étayé par l'énoncé des catégories juridiques sans pour autant être confondu avec la réalité sociale, mouvante et nuancée, la multitude des «servi» désignant une société que la Reconquête et le substrat pré-romain ne peuvent faire coïncider avec les vocables juridiques.

Ce livre, érudit, emanant d'un excellent historien, est présenté par les Editions Horvath comme un manuel. Les chapitres se découpent clairement en paragraphes géographiques (ex: l'Angola) ou thématiques (Ex: le Fontisme). Or, le hiatus est grand entre la nature de l'ouvrage et son édition qui ne comporte aucune références aux sources ou à la bibliographie. On reste, aussi, peu convaincu par «l'allégement» évoqué en préface par le Prof. J-M. Massa de Haute-Bretagne à l'égard des chapitres non traduits portant sur la Préhistoire portugaise «d'avantage destinés aux lecteurs portugais» (p. 5)! Le glossaire d'une page montre l'embarras évident d'une formule de publication qui risquerait de ne satisfaire ni le grand public ni les spécialistes si elle n'avait le mérite d'ébaucher une ouverture des frontières intellectuelles, enfin!

Peissy *Lucie Bolens*

GOTTFRIED GUGGENBÜHL, HANS C. HUBER, *Quellen zur Allgemeinen Geschichte. Das Mittelalter*, Band 2, 5. Auflage, 364 S. *Neuere Zeit*, Band 3, 4. Auflage, 382 S. *Neueste Zeit*, Band 4, 410 S. *Gegenwart* (Band 5), 1. Auflage, 238 S. Zürich, Schulthess, 1973/78.

Die seit vielen Jahrzehnten erscheinenden Quellen zur Geschichte, einst herausgegeben von Gottfried Guggenbühl, seit zwanzig Jahren umsichtig betreut von Hans C. Huber, sind aus der Tradition anspruchsvollen Geschichtsunterrichts an unsern Gymnasien nicht mehr wegzudenken. Nun liegen drei der vier Bände umfassenden Reihe in Neuauflagen vor, und ein neues fünftes Buch «Quellen und Texte zur Geschichte der Gegenwart» erlaubt eine stärkere Betonung des 20. Jahrhunderts. Ein farbiger Einband bestimmt das neue Kleid der Bücher, denen neu Bildquellen (mit leider sehr knappen Nachweisen) beigefügt sind. Eine verstärkte Hinwendung zu gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Fragestellung ist überall spürbar, und die Ausdehnung auf fünf Bände erlaubt es, diese Ausweitung ohne Einbusse an bisherigen Quellen zu gestalten. Der bisherige gewichtige Vorzug der Bücher bleibt voll erhalten: keine Schnippel, sondern ausführliche Wiedergabe ganzer Quellen-Stücke erlauben es dem Benutzer, anstelle herausgeklaubter Rosinen das Ganze zu überblicken und Zusammenhänge zu erkennen.

Wie bei jeder Anthologie sind Auswahlprobleme notorisch, so auch im neuen Zusatzband, dessen geographische Gliederung zu einigen Wiederholungen führt. Dieser Hinweis auf den fünften Band beeinträchtigt nicht die vorhin erwähnten gewichtigen Vorzüge aller Bände, die dieses Quellenwerk – vielleicht neben dem «Bayerischen» – zum besten für anspruchsvolle Benützer machen.

Zürich *Boris Schneider*

Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento – Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient. Vol. II (1976). Bologna, 1977. In-8, 580 p.

Der vorliegende zweite Annali-Band aus dem 1973 gegründeten Institut hat sich gegenüber dem ersten umfangmässig verdoppelt, folgt aber denselben Aufbaukriterien (Bollettino, Studi, Problemi storiografici, Materiali). Neu sind die etwas gewunden formulierten deutschen Zusammenfassungen; auch ist erstmals ein deutscher Beitrag abgedruckt. Der italienisch-deutsche Zusammenhang ist nicht in allen Arbeiten unbedingt ersichtlich, davon abgesehen ist der Band im Darlegen der Institutsschwerpunkte (Übergang Mittelalter–Neuzeit, Kultur und Gesellschaft, Entstehung und Krise des modernen Staates, Methodenprobleme) aber von erstaunlicher Geschlossenheit und zugleich Vielseitigkeit.

Friedrich II. wird mit zwei Beiträgen bedacht: Gina Fasoli skizziert seine Beziehungen zu den oberitalienischen Städten und vergleicht sie mit jenen Barbarossas, während Hans Martin Schaller mit seinen Betrachtungen über Kanzlei und Hofkapelle Friedrichs II. und anhand des Stils seiner Urkunden und Briefe zeigt, dass Friedrichs Politik mehr auf einen sakralisierten als auf einen säkularisierten Staat zielte.

Vor allem ist der Band aber den Beziehungen von *Staat, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft* in der italienischen Neuzeit gewidmet. Giorgio Chittolini polemisiert in einem wichtigen Beitrag zur politisch-institutionellen Geschichte von Spätmittelalter und Renaissance gegen die bis zum Erscheinen der Storia d'Italia Einaudi vorherrschende Interpretation der Krise der freien städtischen Institutionen als «crisi della libertà», während langfristig vielmehr die «endemica debolezza delle strutture economico-sociali della penisola» von Bedeutung gewesen sei, *nicht* die freie Renaissance-Stadt. Auch Cesare Mozzarelli legt in einem umfangreichen Bericht über

die bis 1976 erschienene Literatur zum Thema Patriziat im neuzeitlichen Italien das Schwergewicht auf die Kontinuität der italienischen Geschichte – ebenfalls im Gefolge der Storia d'Italia Einaudi.

Francesco Piro zeigt am Beispiel von Bologna 1564–1666, wie das Steuersystem die Entwicklung der Seidenindustrie gehemmt und damit einer eigentlichen Entindustrialisierung der Stadt Vorschub geleistet hat. Im gleichen Zusammenhang schildert Carla Penuti die Aussendung der «visitatori economici» durch Sixtus V. zum Zwecke der finanzpolitischen Vereinheitlichung des Kirchenstaats. In einem losen zeitlich-räumlichen Bezug dazu steht Gian Paolo Brizzis Untersuchung der Bildungsreisen des 17. und 18. Jahrhunderts nach Italien; wertvoll daran ist der mitgelieferte Katalog der ausländischen Adelskolleg-Zöglinge in Parma, Modena, Bologna und Siena: rund 1500 Namen, wovon über 250 aus der Schweiz, das Hauptkontingent aus Luzern.

Gauro Coppola bietet einige knappe Bemerkungen zur neusten Literatur über die Lebensverhältnisse in der Lombardei des Risorgimento, während Roberto Ruffilli die Literatur zur Krise des kapitalistischen Gegenwarts-Staates diskutiert – mit einem ausführlichen bibliographischen Anhang, aber seltsamerweise ohne Anmerkungen.

Schliesslich bringt der Band auch zwei Beiträge zur *Historiographie:* die italienische Übersetzung eines 1969 in der HZ erschienen Vortrags von Gerhard Oestreich (Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland), den man wohl besser dort nachliest, und die Untersuchung der Aera Rinaudo der «Rivista storica italiana» (1884–1922) durch Attilio Baldan, der vor diesem Hintergrund das Betreiben von Geschichte im Italien jenes Zeitraums beschreibt und damit (fast) ein italienisches Gegenstück zu Oestreich liefert.

Rüschlikon *Carlo Moos*

Journal für Geschichte. Zweimonatsschrift. Braunschweig, Westermann, 1979. Nr. 1, März 1979, 64 S., Abb.

Historiker vieler Fachrichtungen bemühen sich, im Journal für Geschichte neue Forschungsergebnisse verständlich darzustellen, denn die neue Zweimonatszeitschrift will sich «von populären Geschichtsmagazinen ebenso wie von den bisherigen geschichtswissenschaftlichen und didaktischen Fachzeitschriften unterscheiden». Dass die neue Zeitschrift aber gewisse Kenntnisse voraussetzt, ergibt sich schon aus der ersten Abhandlung (S. 3ff.) mit ihren Fremdwörtern und Fachausdrücken. Jedem Heft soll ein Schwerpunkt zugeordnet sein; in diesem ersten Heft ist es die Geschichte des Kindes, dem vier der insgesamt vierzehn Artikel – umfangmässig rund ein Drittel des Heftes – gewidmet sind. Dies erlaubt eine breite Palette der Interessen anzusprechen, Antike und Mittelalter, Kriegsziele und Geschichtsfilme, Selbstvernichtung religiöser Gemeinschaften und Weinnamen.

Zürich *Boris Schneider*

ALEXANDER DEMANDT, *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken.* München, Beck 1978. 531 S.

Jeder Historiker bedient sich, oft unreflektiert, bestimmter Sprachbilder, die ihrerseits von jahrhundertalten Traditionen gespeichert wurden. Wörter wie ‹Entwicklung›, ‹Aufstieg›, ‹Sturz›, ‹Blüte›, ‹Verwelken›, ‹Krise›, ‹Stagnation› etc. sind fast durchwegs einem anderen Bedeutungszusammenhang entnommen und stellen doch unentbehrlich gewordene Ausdrucksrequisiten der Geschichtswissenschaft dar. Die

Frage nach ihrer Berechtigung ist nur gelegentlich grundsätzlich gestellt worden – etwa von Erich Brandenburg in seiner Abhandlung «Der Begriff der Entwicklung und seine Anwendung auf die Geschichte» (Leipzig 1941). Das vorliegende Werk darf den Anspruch erheben, als erstes und auf sehr hohem Niveau gleichsam ein Inventar der historischen Sprachbilder erarbeitet und diese ihrer Herkunft nach geschichtlich durchleuchtet zu haben. Dem Verfasser kommen dabei seine Ausbildung und Vorarbeiten auf dem Gebiet der alten Geschichte auch sprachlich besonders zugute: entstammen doch ein grosser Teil der ‹topoi› und ‹flores rhetorici› der griechisch-römischen Antike, der orientalischen und vor allem der biblischen Vorstellungswelt. Nach einer grundsätzlichen Einleitung, deren Thematik in der Schlussbetrachtung wieder aufgenommen wird, gliedert er den Stoff nach verschiedenen Bildfeldern, nämlich den besonders reichbelegten organischen Metaphern (Lebensalter-, Wachstums-, Blütezeitanalogien bis zu den Kulturmorphologien), den Jahres- und Tageszeiten-Metaphern (Tages- und Jahreszeiten, Gestirnsbewegungen etc.), den Bewegungsmetaphern (Strom, Kreislauf, Fortschritt und Eisenbahnmetaphorik), der Technik (Bauten, Maschinen etc.) und schliesslich denen des Theaters und der Musik (Rolle, Maske, Konzert etc. – wobei übrigens beim letzten Begriff zu fragen wäre, ob nicht auch der lateinische Ausdruck des ‹Zusammenstreitens› neben dem musikalischen mitbestimmend war). Was über diese Aufzählung hinaus das Buch bereichert und die Lektüre zu einem belebenden Gang durch die Geistesgeschichte erweitert, sind die Sinnzusammenhänge, die sich daraus ergeben, die Diskussion mit einzelnen geschichtsphilosophischen Modellen, in die der Autor jeweilen eintritt. Sein Schluss, dass die Metaphernkritik ein nötiges Unterfangen sei, ist ebenso überzeugend wie die Einsicht, dass die Geschichte als eine in der Zeit sich abspielende Ereignisfolge der Sprachbilder und Analogien aus anderen Bereichen kaum jemals wird entraten können.

Das Buch dürfte allein schon des Registers wegen zu einem unentbehrlichen Orientierungs- und Nachschlagewerk werden. Doch vermag es obendrein – wie E. R. Curtius' «Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter» – vom Begrifflichen her Wesentliches zum Selbstverständnis geschichtlicher Epochen und Wendepunkte beizutragen.

Zürich *Peter Stadler*

Denken über Geschichte. Hg. von FRIEDRICH ENGEL-JANOSI, GRETE KLINGENSTEIN, HEINRICH LUTZ. München, Oldenbourg, 1974. 257 S. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 1.)

Dieser Sammelband ist ein markanter Beitrag zu der gerade in den früheren 70er Jahren intensiven Selbstreflexion der Geschichtswissenschaft. Historiker verschiedener Forschungsrichtungen gehen – vorwiegend anhand verschiedener Interpretationsformen des Epochenverständnisses – den Fundamenten und Verstrebungen ihrer Wissenschaft nach. Die Studie «Vom Anfang der Geschichte» gibt *F. Engel-Janosi* Gelegenheit, sich eindringend mit S. Freud, M. Eliade und A. J. Toynbee auseinanderzusetzen. Die «Erinnerungsspuren in der archaischen Erbschaft» überbrücken für Freud «die Kluft zwischen Individual- und Massenpsychologie» und gestatten ihm die Analogie zur Neurosenlehre, wogegen Toynbee in den «primitive societies» Gesellschaften sieht, denen es nicht gelang, die Erstarrung zu durchbrechen und zur eigentlichen Geschichtlichkeit zu gelangen. Souverän analysiert *H. Lutz* «Aufstieg und Krise der Neuzeit» am Beispiel von Dilthey, dessen Geschichtsoptimismus einer versinkenden Welt zugewiesen wird, über Max Weber (mit der «Dialektik von Rationalisierung und Charisma»), Meinecke und Schnabel

bis zum Restaurationspessimismus des späten Horkheimer. In knappen, scharfgeschliffenen Formulierungen hebt *A. Schaff* («Der Streit um die Objektivität der historischen Erkenntnis») Berechtigung und Notwendigkeit der objektiven Erkenntnis hervor, und zwar unter kritischer Bejahung des ihr unvermeidlich innewohnenden subjektiven Elements. Der Philosoph *H. R. Schlette* («Späte Stunde der Nemesis?») plädiert für eine «Erfahrung der Grenzen» gegenüber der intendierten Beherrschung der Natur – Nemesis als Wahrerin des göttlichen Masses zwischen Sisyphus und Prometheus.

Von den übrigen, kürzeren Beiträgen verweisen wir auf *H. I. Marrou* («L'Epistémologie de l'histoire aujourd'hui»), der sich bei dieser Gelegenheit auch mit der Theorie der ‹Annales› auseinandersetzt, auf *H. Rutte* («Karl Popper und die Geschichte») mit notwendigen Unterscheidungsdefinitionen von «Historismus» und «Historizismus» und abschliessend auf J. Rüsen («Für eine erneuerte Historik») mit der Forderung nach einer aller Geschichtswissenschaft inhärenten Historik als Paradigma.

Es bezeugt die Qualität des vor fünf Jahren erschienenen Bandes (dessen Anzeige sich unabhängig vom Rezensenten verzögerte), dass er in der Zwischenzeit kaum Patina angesetzt hat, sondern auch dem heutigen Diskussionsstand durchaus entspricht.

Zürich *Peter Stadler*

Festschrift für Hermann Baltl, Graz. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1978. 594 S.

Aus den vielen und reichhaltigen Beiträgen sind für schweizerische Leser von besonderem Interesse: K. S. Bader: Rechtswahrzeichen in Notarsigneten (Krone, Schwert, Kreuz, Sonne, Mond und Sterne, Schlüssel, Hand, Arm, Hut, Pfeil, Bogen, Anker); Louis Carlen: Rechtsarchäologie in der Schweiz; O. P. Clavadetscher: Römischrechtlicher Heimfall in der Rätischen Erbleihe des Spätmittelalters; W. H. Ruoff: Die Gätteri als Form des Kirchenprangers. Besonders gewürdigt werden Pranger am St. Peter und am Grossmünster in Zürich, in Wetzikon, Gossau und Lenzburg mit der Rolle der Sendgerichte.

Zürich *Hans Herold*